

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2004-1

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: buchforschung@aon.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Peter R. Frank und Murray G. Hall

(verantwortlich für den Inhalt)

unter Mitarbeit von Johannes Frimmel

INHALTSVERZEICHNIS

Michael Wögerbauer: Das maria-theresianische Verzeichnis aller Buchhändler (1772). Entstehungsgeschichte und Edition eines amtlichen Referats über Böhmen. Seite 5

Murray G. Hall: Der jüdische Dr. Heinrich Glanz Verlag in Wien. Mit Bruchstücken einer Biographie. Seite 15

FORSCHUNGSBERICHT

Zdeněk Šimeček: Forschungen zur Geschichte des Buchwesens und des Buchhandels nach 1990 in der Tschechischen Republik. Seite 25

PORTRÄT

Peter R. Frank: Max von Portheim – Privatgelehrter, Bibliograph, Bibliophiler. Seite 42

BERICHTE

Edgar Weiland: Bücherkauf von Klosterbibliotheken. Am Beispiel von Melk, Seitenstetten, Göttweig und anderen Stiften im 18. und 19. Jahrhundert. Seite 46

Andrea Hiden: Körper und Schrift bei Gottfried August Bürger. Seite 49

Tanja Brunelik: Konfessionelles Schrifttum und der Buchmarkt 1938–1945. Unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der »Ostmark«. Seite 52

Sabine Fuchs: Hugo Heller (1870–1923). Buchhändler und Verleger in Wien. Eine Monographie. Seite 54

Peter R. Frank: Status Topographie-Projekt. Seite 56

REZENSIONEN

Von den Mythen zur Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. 59 / Széchényi Ferenc és Csehország. 62

Michael Wögerbauer:

Das maria-theresianische Verzeichnis aller Buchhändler (1772). Entstehungsgeschichte und Edition eines amtlichen Referats über Böhmen

Anno 1771 hat Maria Theresia »bey einer doppelten Gelegenheit den Beyfall gegeben, eine Ordnung für die Buchhändler in Allerhöchst Dero Erbländen¹ zu entwerfen und allerunterthänigst vorzulegen: die eine, da die dem Bianchi verliehene Freyheit, einige in die Oeconomie einschlagende Bücher zu verkaufen, wiederruffen wurde; und die andere, da der Buchdrucker Kurzböck um das Buchhandlungs-Recht anhielte.«² Dass der Fall des Lesekabinetbesitzers und Herausgebers der *Realzeitung*, Franz Jakob Bianchi, einen der Anlässe darstellte, den Buchhandel in der k.k. Monarchie endlich mit einem eigenen Gesetz zu regeln, hat Ursula Giese in ihrer Arbeit über Johann von Trattner bereits kurz dargestellt;³ Joseph Ritter von Kurzböck erwähnt sie jedoch in diesem Zusammenhang ebenso wenig, wie in der Forschung die Tatsache bekannt ist, dass Maria Theresia anlässlich dieser Legislatur ein Verzeichnis aller befugten und unbefugten Buchhändler in den Erbländen erstellen ließ.

Zunächst sei die besagte *doppelte Gelegenheit* also noch einmal kurz in ihren historischen Kontext gestellt.⁴ Bianchi und Kurzböck hatten 1768 um die Er-

1 Die Buchhandelsordnung wurde veröffentlicht in Hans Widmann (Hg.): *Der deutsche Buchhandel in Urkunden und Quellen*. Hamburg: Hauswedell & Co 1965, Bd. 2, S. 74–76, sowie 1899 von Carl Junker, wieder abgedruckt in Carl Junker: *Zum Buchwesen in Österreich*. Hg.v. Murray G. Hall (Wien: Edition Praesens 2001, S. 89–91) (Buchforschung Bd. 2). Dort auch frühere und spätere Dekrete.

2 Hofkammerarchiv (fortan HKA), Commerciale, Fasc. 110, Nr. 240 (rot), 105 ex Aprili 1772.

3 Ursula Giese. Johann Thomas Edler von Trattner. Seine Bedeutung als Buchdrucker, Buchhändler und Herausgeber. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 3 (1961), Sp. 1014–1454, hier Sp. 1118. Giese nimmt an, »daß Trattner selbst maßgeblich an dem Entwurf zu dieser Ordnung beteiligt war«.

4 Der Autor wird die Genese der Neuen Buchhandels-Ordnung von 1772 vom Entwurf des Beamten Von Lauben bis zur Genehmigung durch die Kaiserin demnächst ausführlicher aus den Quellen darstellen.

laubnis gebeten, zusätzlich zu ihren bisherigen Unternehmungen auch mit Büchern handeln zu dürfen. Mit diesem Ansuchen waren sie eigentlich Nachzügler. Andere Buchdrucker, die ihre Produktion über die vorhandenen Buchhandelsstrukturen – vor allem ins Ausland – nicht absetzen hätten können, hatten schon längst das Privileg erhalten, die eigenen Büchervorräte auch selbst verkaufen zu dürfen: Trattner und Ghelen schon seit den 1750er Jahren und Kaliwoda hatte es am 23. Juni 1769⁵ erhalten. Bianchis Ansuchen wurde schließlich abgelehnt, »da selber weder ein Niederläger, noch bürgerl. Handelsmann sey«. ⁶ Ursula Giese gibt an, dieser Schritt sei auf Trattners Einspruch hin geschehen. ⁷ Den Antrag Kurzböcks entschied die Kaiserin hingegen positiv und begründete dies ausführlich:

*Dabingegen bin Ich geneigt, vorzüglich inländischen wohl verdienten Buchdruckern, wie der Kurzböck ist, wenn sie sich zu der Handlung mit einem genugsamen Fonds legitimiren, die förmliche Buchhandels-Gerechtigkeit zu verleihen, und die bisber gedulteten fremden Buchhandlungen so wie die dermaligen Besitzer absterben, nach und nach einzuziehen. Es hat Mir demnach der Commerzien-Rath über den dermaligen Stand der hiesigen Buchhandlung und die bey solcher pro futuro zu treffende bessere Einrichtung ein ausführliches Gutachten zu erstatten [...]*⁸

Aus diesen Zeilen geht hervor, dass der kaiserliche Befehl, „nach Vernehmung der vornehmsten Buchhändler [...] eine förmliche Buchhandlungs-Ordnung zu entwerfen“⁹ direkt verbunden war mit dem Auftrag, eine Bestandsaufnahme des Buchhandels in den österreichischen Erblanden zu veranstalten. Als Beispiel für Verlauf, Ergebnis und Folgen dieser Buchhandels-*Consignation* soll nun der Fall Böhmens dargestellt werden.

5 Und zwar war es »dergestalt ertheilet worden, daß er eben so viele fremde Bücher an Gewicht herein führen darf, als er von eigenem Verlag hinaus führet«. (HKA, NÖ Kommerz, 96 ex Aug 771, N.Ö. Commerzien Consess vom 18. 7. 1771). Im Referat dieses Dokuments durch den Kommerzien-Hofrat an die Kaiserin vom 5. 8. 1771 ist von »1768« die Rede.

6 HKA, NÖ Kommerz, Fasc. 110, Karton 240 (rot), Extractus Protocolli Consilii Commercialis Aulici de dato 5ta Augusti 771, gezeichnet Graf Kollowrat, vom 19. 8. 1771. Vgl. auch Alois Jesinger: *Wiener Lektorenkabinette*. Wien 1928, S. 43.

7 Giese, *Johann Thomas Edler von Trattner*, Sp. 1117.

8 HKA, NÖ Kommerz, Fasc. 110, Karton 240 (rot), 96 ex Aug. 1771.

9 HKA, NÖ Kommerz, Fasc. 110, Karton 240 (rot), 25. ex Sept 1771, Maria Theresia an Kommerzienrat. Diese Formulierung würde die These Gieses bestätigen, dass Trattner auch an der Formulierung der Neuen Buchhandels-Ordnung beteiligt war und Maria Theresia mit seiner Mitarbeit rechnete.

Zur Quellenlage und Vorgeschichte

Mittels eines Circularschreibens wurde am 30. September 1771 über die verschiedenen Ebenen der Administration an die Gubernien und von diesen an die Kommerzienkonsesse in den Ländern Böhmen, Mähren, Schlesien, Österreich ob der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, Vorarlberg, Görz, an die niederösterreichische Regierung und an den niederösterreichischen Kommerzienkonsess¹⁰ der kaiserliche Befehl weitergegeben, dass »künftig die Bücher Handlung Freyheiten ganz allein durch die Comm. Conseeße, und zwar bey forml. Buchhandlung auf Begenehmigung dero unmittelbaren Commerzien Raths selbst ertheilet, und keiner hierzu nicht ausdrücklich befugten Parthey einiger Bücherhandel verstattet, sondern sammentl. dermalige Conceßierung der mit Bücher Handel treibenden Partheyen von gedachten Conceßibus eingesehen werden sollen«. ¹¹ Die Überprüfung der Konzessionen war ein erster Schritt, den Buchhandel unter ausschließlich staatliche Kontrolle zu stellen. Inzwischen wurde die Buchhandelsordnung entworfen, diskutiert, am 28. März 1772 von der Kaiserin genehmigt und schließlich am 31. März in Druck befördert und in die Provinzen verschickt. ¹²

Die böhmischen Kreisämter waren bei der Überprüfung der Konzessionen säumig und reagierten auch auf eine Nachfrage vom 21. März 1772 nicht. ¹³ Das böhmische Landesgubernium erteilte schließlich am 24. April 1772 die Weisung, »In alle[n] Kreiße[n] und Eger beyliege[nde] für die Buchführer Entworffene Buchhandlungsordnung behorig[en] orths Kundmachen zu lasse[n], dann Ein Verlässliche[s] Verzeichnuss sowohl befugt als auch unbefugten Buchhändlern Ein[zu]send[en]«. ¹⁴ Dafür wurde eine Frist von vier Wochen gewährt.

Mit Ausnahme des Egerer Burgrats und des Berauner Kreises waren die Kreisämter wieder säumig und wurden in einem Schreiben vom 17. Juli 1772

10 HKA, NÖ Kommerz, Fasc. 110, Karton 240 (rot), 130. ex Septembri 771. *Circular an die Länder Stellen und den N.Ö. Com. Con. Expediatur* 30.9.1771.

11 Státní ústřední archiv (SÚA), Böhmisches Gubernium (ČG), Sig. H19–13/1772, Inv.Nr. 407, Karton 179, Rundschreiben an die Kommerzien-Inspektoren in Böhmen vom 21. 3. 1772.

12 HKA, NÖ Kommerz, Fasc. 110, Karton 240 (rot), 15/191, Protokollauszug der Böhm.-Österr. Hof-Kanzlei vom 30./31. März 1772, [Blei 172–173].

13 SÚA, ČG, H19–13/1772, Inv.Nr. 407, Karton 179, 21. 3. 1772, »An alle Comm. Inspectores excepto Bock«, expediatur 4. April 1772.

14 SÚA, ČG, H19–13/1772, Inv.Nr. 407, Karton 179, 24. April 1772.

noch einmal aufgefordert, das verlangte Verzeichnis binnen vier Wochen einzusenden.¹⁵

Im August 1772 beschloss der Kommerzienhofrat in Wien schließlich, die einlaufenden Berichte in den Akten gesammelt aufzubewahren¹⁶ – aus der Sicht der heutigen Forschung eine hervorragende Idee. Auf diese Weise stünde uns heute eine Momentaufnahme des legalen und illegalen Buchhandels von 1772 in den genannten Ländern zur Verfügung, wie man sie anders wohl kaum erhalten könnte. Leider verhält es sich aber so, dass dieser Bestand später offensichtlich wieder zerstreut wurde und so bisher nur einzelne Länderberichte gefunden werden konnten, nämlich jene über Böhmen, Schlesien, die Steiermark und Niederösterreich.¹⁷ Dieser Umstand erschwert zwar die Recherche, ist aber kein Grund, die Suche etwa ganz aufzugeben.

Natürlich durchliefen die Berichte der Buchhändler-Consignation von 1772 auf ihrem Weg bis zur Kaiserin die üblichen Instanzen: Beteiligt waren die Kaiserin, der Hofkommerzienrat, die Landesgouverneure bzw. Landeshauptleute und der jeweilige Kommerzienkonsess, der den Befehl schließlich an die Kreishauptleute und deren örtlichen Kommerzienkonsess weitergab. Alle diese Ebenen arbeiteten an der Buchhändler-Consignation, bis schließlich eine Reinschrift vom jeweiligen Landeschef an die niederösterreichische Landesregierung, an den Hofkommerzienrat und letztlich an die Kaiserin weitergeleitet wurde. Für die Forschung bedeutet das, dass sich Abschriften der verschiedenen Teile der Buchhändler-Consignation in den Landesarchiven, im Wiener Hofkammerarchiv oder vielleicht sogar im – jedoch vom Brand 1927 schwer in Mitleidenschaft gezogenen – Haus-, Hof- und Staatsarchiv befinden könnten.

15 SÚA, ČG, H19–13/1772, Inv.Nr. 407, Karton 179, expediatur 31. Juli 1772 [!]. Das Schreiben erging an die Kreise *Bitschan, Tabor, Prachin, Saaz, Elbogener, Kaurzimer, Leutmeritzer, Pilsener, Königgrätzer, Caslauer, Chrudimer, Budweiser, Rackonitzer, Buntzlauer, Klattauer*.

16 HKA, NÖ Kommerz, Fasc. 110, Karton 240 (rot), 155 ex Aug. 772 [Bleistift Nr. 190] »Pro Expedition: Von der dem Regs Bericht beyliegd Specification sämtl. Buchhandlungen in Oe unter d Enns ist sub H: ist eine Abschrift in actis aufzubewahren, übrigens sowohl als den schon eingelangten, als noch weiter nachfolgenden gleichen Berichten eine HauptConsignation sämtl. in den Erblanden vorfindiger nicht nur befugt, sonder auch unbefugter Buchhandlungen zu verlegen [?], und vorzulegen. Item Conclusum in Consil. Comm. aul. Wien d 31 Aug 772. Paradis.«

17 Vgl.: Johannes Frimmel: *Dokumentation: Der Buchhandel in Österreich unter der Enns um 1770*. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2001-1, S. 14–17. Diese Berichte sollen demnächst veröffentlicht werden. Was das heutige Oberösterreich (Österreich ob der Enns) betrifft, so scheint zwar in dem im Oberösterreichischen Landesarchiv (OÖLA) aufbewahrten *Material-Index* der Landeshauptmannschaft (OÖLA, Handschrift 3) der betreffende Akt auf, das betreffende Dokument ist aber aufgrund dieses zeitgenössischen Findbuches nicht mehr recherchierbar. Auch im Wiener Hofkammerarchiv konnte es bisher nicht aufgefunden werden.

Die Quellen unterscheiden sich je nach Fundort entscheidend in ihrer Lesbarkeit und ihrem Status. Der Bericht für Böhmen liegt nicht – wie die anderen im Hofkammerarchiv gefundenen Berichte – in der Endversion vor, wie sie nach Wien geschickt wurde; zum Abdruck gelangt hier ein mit Korrekturen versehenes Referat des Böhmisches Landesguberniums, das im Prager Zentralen Staatsarchiv aufgefunden werden konnte.¹⁸ Es umfasst fünf doppelseitig und einspaltig rechts beschriebene Blätter. In der linken Spalte sind jene Verweise auf die einzelnen Berichte der Kreishauptleute und Anmerkungen angeführt, die in der Folge als Fußnoten wiedergegeben werden, und auch manche Einfügungen, die hier ohne Kennzeichnung in den fließenden Text übernommen wurden. Auf der hinteren Umschlagseite findet sich neben der Bezeichnung *Referat* auch das Aktenzeichen und das vermutliche Entstehungsdatum des Dokuments, der 10. November 1772.¹⁹

*Der Buchhandel in Böhmen 1772*²⁰

²¹Gemäß einer unterm 30 April dieses Jahrs erlassenen Verordnung wurde mit Communicirung der vom allerhöchsten Orthe eingelangten neu[en] Buchhandlerordnung dem hl.²² Burggraf[en] [des] Egger-Kreyßes, dann denen dreyen hl. etc. Praager- als auch Sämmentlich[en] hl. etc. Kreyßhauptleuth[en] aufgegeben, aller deren in denen Städt[en], und respective Kreyssen befindlichen befugt, und unbefugten BuchHändlern eine Consignation binnen 4. Wochen anhero zu senden, nach welcher Verordnung, und da dieser von ihnen Königl. hl. Kreyßhauptleut[en] in termino praefixo die schuldige Folge nicht ist geleistet worden, wurde unterm 17 July ein urgens erlassen;

Nun dann ergiebet sich aus denen selben hierüber eingelangten Berichten, daß dahier in der Königl. Neu-Stadt Praag, denen in den Buntzlauer, Chrudimer, Pilsner, Prachiner, Kaurczimer, Rackonitzer, Saatzter, Taborer,

18 SÚA, ČG, Sig. H 19–13/1772, Inv.Nr. 407, Kart. 179.

19 Dass es sich um das Entstehungsdatum handelt, wird dadurch wahrscheinlich, dass der Bericht des Stadthauptmanns der Prager Kleinseite erst am 30. Oktober 1772 eingetroffen ist (vgl. Anm. 25).

20 Einfügungen des Editors sind mit eckigen Klammern [] gekennzeichnet; hinter unsicheren oder nur sinngemäß wiedergegebenen Lesarten steht ein »[?]«. Im Übrigen werden Wortlaut, Rechtschreibung und Interpunktion des Dokuments möglichst genau wiedergegeben. Ich danke Hermine Koll (Linz) für ihre wertvolle Hilfe beim Entziffern einiger schwer leserlicher Stellen.

21 Links oben als Beginn von Blatt »1.« gekennzeichnet. Der Text verfügt über keine eigene Überschrift.
22 hl.: hochloblich.

Berauner, Bitschower, Klattauer, und Czaßlauer einfolglich nebst der Neuen Stadt Praag in allen diesen gleich ernannten 12. Kreyssen weder ein befugt- noch unbefugter Buch-Handler sich vorfinde. Woringeg[en] von dem hl. Burg-rafen [des] Egger-Kreysses²³ wird einberichtet, und zu einem mehreren be- wahren um dereinstens eine Abschrift einer allerhöchst verliehenen Con- cession beygeleget, nach welcher denen Eggerischen Stadt Buchbindern ein- beräumt ist, den Verkauf der[er] Catholischen Teutschen Lehr- und Schul- bücher, Evangelij, Kathedis[men], und A. B. C. Bücheln zu Marcktzeiten a La minuto im gantzen lande, ausser Marktzeiten aber nur al ingrosso zu treiben,

Dergleichen zeigt an Budweiser Königlicher Hl. Kreyßhauptmann²⁴ dass [?] in seinem untergebenen Kreyß alleine in der Stadt Wittingau Ein in Büchern zugleich handelnder Bürgerlicher Krämer sich finde, welcher erst verflossenen Jahrs hierzu nebst Kramer-Waaren mit einem Legitimations- Schein von hierorts berechtigt worden ist; ferners aber und in einem ganz anderen Verlauth äussern sich die zwey Hl. Hauptleuthe der Königlichen Alt- Stadt und Klein Seithen Praag.

Nach angeben des Ersten, seynd in der Alt-Stadt bürgerliche, und würcklich berechtigte Buchführer Felician Mangold, Ulrich Gröbl, Wolfgang Gerle, Die Königlich privilegirt, Von Trattnerische Buch-Handlung dann Augustin Höchenberger, nebst welchen aber auch noch Einige Alt-Städter Buchbinder, Gewürzhändler, Wechßler, und vorzüglich Klöster-Geistliche in dem Königlichen Mauth-Amt die Bücher freymacheten, und darmit durch neben Weege, wie ingleichen verschiedene hiesige Juden auch mit ungebundenen Büchern einen unbefugten Handel trieben.

Der zweyte Königl. Hl. Stadt-Hauptmann bezeigt durch diesen Bericht²⁵ zugleich beyliegende Consignation, wonach in der Kleinen Stadt Praag drey Buch-Händler sich finden, nemblich Augustin Höchenberger ein würcklich berechtigter Händler, dann Joseph Ippoldt und Susanna Scholtzin, welche letztere zuz[eiten] aber ohne aller Berechtigung, jedennoch nur mit alten zugleich meistens mit Schul-Büchern, zu Zeiten aber auch mit Neuen von denen Leuthen erkaufenden Büchern sich des Handels anmaßeten.

23 Randbemerkung: »Sub No. 1239 et sub 1 Juny«.

24 Randbemerkung: »Sub No. 1378 et sub 30 Juny«.

25 Randbemerkung: »Sub No. 1885 et sub 30 Octb.«

Nicht weniger wären nach Anzeige des Königgratzer Kreyß-Haupt- manns²⁶ in der Kreyß-Stadt Königgratz zwey Bürger benamentlich der Buchbinder Johann Mohelitsch und Joseph Kneiß, welche beide mit Einig[en] hier in Praag aufgelegten gebett, und Buchstabier Bücheln, dann in Jaromierz Ein Kramer, der aber nur in Buchstabier Bücheln handle.

²⁷Elbogener Königl. Hl. Kreyßhauptmann²⁸ äussert sich dahin, wie seines Kreyßes nur allein zu Marie-Kulm der daselbst befindliche auf Kramers-Waaren legitimierte Krämer mit etwas schlechten von dem Eggerischen Stadt Buch- binder Fintzelweiß erkaufenden Büchern einen unbefugten Hand[el] übe.

Weiters lasset Hl. Hauptmann des Leitmeritzer Kreyßes den hierorts [?] ihm gemachten Auftrag²⁹ eben nicht unerlediget, und bewähret sich durch dessen Berichterstattung daß zu Böhmischem Leippa der burger Johann Georg Gröbel nur vor Kramer-Waaren legitimirt, dieser dageg[en] aber als auch der in Böh- misch Kamenitz existirende Buch-Binder Frantz Schmiedt ohne allen Recht dem Bücherhandl nachkomme;

Aus dem gegenwärtig[en] Vortrag offenbaret sich dann, daß die eingelang- te[n] Berichte in ein[en] dreyfachen Verlauth sich theilen, aus Einem derensel- ben ergiebet sich, wiedaß in der Königl. Neu-Stadt Praag und in 12 Landes- Kreyßen gleich solche Sammentlich in diesem Vortrag Eingangs von mir schon seynd nahmhaft geworden, gar kein Buchführer, oder derley Krämer sich finde, anders zwey Berichte hingeg[en], und zwar von dem Königl. Hl. Burggrafen Egger-Kreyßes, und jener von dem Budweißer Königl. Hl. Kreyß- hauptmann bestätigt, wie die Eggerische[n] Stadt-Buchbinder mit verschie- denen Katholischen Teutschen Lese, und Schul-Büchern, und der in Wittingau existierende Bürgerliche Krämer nebst Kramer-Waaren auch mit Büchern dürfe handeln, wozu der Erstere durch eine allerhöchst Verliehene Con- cession, der zweyte aber mit minder förmlichen legitimations-Schein von hier- aus berechtigt ist. Hingefolglich kommet Von beiden diesen wie bez.[?] jenen Kreyßen, wo gar kein Buchhändler sich findet, auch gänzlich ab, von der ursach, in absehen welcher von denen Praagerischen, als auch sammentlichen Kreyßhauptleut[en] mit Communicirung der neuen Buchhandlersordnung die

26 Randbemerkung: »Sub No. 1710 et sub 11 7br«.

27 Beginn Blatt »2.«

28 Randbemerkung: »Sub Nro 1383 et proll 30 Juny«.

29 Randbemerkung: »Sub Nro 1621 et proll 19 Aug.«

Consignation aller befugt, und unbefugten Buchhändlern ist abgeheischet word[en], und ist dahero gegenwärtig nur zu thuen um Jene, welche in ausübung eines derley Handels gar keine Befugnuß haben. In diesen umständen befindet sich dahier auf der klein-Seithen der mit alten zugleich aber zu zeiten in neuen Büchern handelnde Joseph Ippold, und Sussanna Scholtzin, dann in der Kreyß-Stadt Königgratz der Buchbinder Johann Michalitsch, und Joseph Kneiß. Ingleichen Elbogner Kreysses der zu Maria-Kulm domicilirende Kramer, und Endlich im Leitmeritzer Kreyß der Böhmisches-Leipper Bürger und nur zur Kramer-Waar berechnigte Georg Gröbel, und in Böhmisches Kamnitz der Frantz Schmiedt, welche sammentlich nebst ihren sonstig[en] burgerlich[en] geworben zugleich mit neu[en] [?] hielandes aufgelegten Bücher[n] den unbefugten Handel führen.

Nach Vorschrift der erlassenen Neuen Buchhandlersordnung wird §7 aufgemessen *in formalibus* jedoch solle zum Behuf des *publicums* in den[en] Hauptstädten ausser dem, einiger Handel mit alten gebundenen Büchern gestattet, und dahero eine gewisse Zahl österr. Läden zu deren Verkauf mit Vorwissen, und Bewilligung der K. Commercial-Concess vöstgesetzt werden. Dann §8 ersagter Ordnung wird weithers auch noch verordnet mit dem Buchstabilich inhalt. auf gleiche weiß bleibt allen unbefugten Buchführern und Hrn. Crämern der Handl in Städten, Märckten, und Dörfern nach patent dto. 16 octbr 1766³⁰ verbothen.

Diese beide §i bewähren dahero gantz deutlich, daß überhaupt in allen Städten, Märckten, und Dörfern der unbefugte Handl ohne allen mindesten aufschub, möge dieser in was immer vor Bücher und von einem würcklich Buchführer oder auch nur einem Krämer beschehen, einzustellen seye, und obschon in denen Haupt-Städten zum besten des *publicums* einiger Handl zwar mit alten gebundenen Büchern zu gestatten, sodennoch³¹ ist dieser nicht anders, als mit Vorwissen, und genehmhalten Einer hochlöbl. K. K. Commerciens Commission, und zwar nicht über die Verhältniß des betreffenden Ortes zu verwillig[en].

Dahero gehet mein ohnmaßgebiger antrag dahin, Ein hochlöbl. K. K. Landes-Gubernium quirendo anzugehen, womit von seith[en] des Königl. Klein-Seithner Stadt-Hauptmanns dem Joseph Ippoldt, und Susanna Scholtzin, durch den Königgratzer Kreyßhauptmann dem Königgratzer Buchbinder Johann Michalitsch, und Joseph Kneiß, dann durch das Elbogner Kreyß-Amt dem zu

30 Randbemerkung: »legatur §: 7 et 8ans per extensum dieser Neuen Buchhandlersordnung«.

Maria-Kulm befindlich[en] Krämer und Endlich mittels des Leitmeritzer Kreyß-Amtes sowohl dem Böhmisches Leipper Bürger und Krämer Georg Gröbel, als auch dem in Böhmisches Kamnitz Frantz Schmidt der bieshero ganz unbefugt betriebene Bücher-Handel gänzlich eingestellt, und diese nach Maßgaab des §8 der besagten neu[en] Buchhandlersordnung an den allerhöchst[en] Verboth angewiesen, und im fall eines derley weithers unfügsamen Fürganges ihres gewärthigenden Schadens, und Verantworthens gewahrniget wurden. Dem Altstädter Stadthauptmann hingeg[en] da derselbe sich hat beykommen lassen, in seinem erstatteten Bericht nur überhaupt zu berichten, wie nebst denen berechtigten alt-Städter Burgerlich[en] Buchführern noch Einige alt-Städter Buchbinder, Gewürtz-Handler, Wechsler, und vorzüglich Klöstergeistliche zugleich den Bücher-Handl ausübeten, und denselben weder hier, noch den anderen nachhaft gemacht, wäre mitzugeben, in diese unbefugte Bücher-Handler eine nähere untersuchung, und nachforschen zu Veranlassen, und gleich von den[en] drey Königl. Hl. Stadt- und Kreyshaubtleuthen besch[ehen] ist jeden deren Christlich und Jüdischen Nahmendlich anhero anzuzeig[en], mitunter [?] aber mit Was Verlag-Bücher jeder handle, mitanzuführen. Sal. F. O. Mal. S. M.

Die Konsequenzen der Kreisberichte

Die Kreisberichte blieben nicht ohne Folgen, dienten sie doch der verbesserten Exekution eines Gesetzes. Nehmen wir das Beispiel Prag: »Zumahlen aber erforderlich ist, aller derley unbefugte Buchhandlern nahmentlich zu wissen, [...]« wurde am 11. Dezember eine Aufforderung an den Stadthauptmann der Prager Altstadt geschickt, »eine genaue Specification aller so wohl Christ = als auch Jüdischen derley Buchhändlern verfassen, und anher ohne Verschub einbringen«;³² ähnliche Schreiben ergingen an den Kleinseitner Stadthauptmann und die Kreishauptleute in Königgrätz, Leitmeritz und Elbogen. Dabei konnte es jedoch passieren, dass die untergeordneten Behörden Unternehmer verteidigten, die schon lange Zeit mit Büchern handelten und nun plötzlich nicht mehr dazu berechnigt sein sollten. Offensichtlich aufgrund einer diesbezüglichen Anfrage aus Linz wurde schon im September 1772 eine Kompromisslösung gefunden: »Die Buchbinder u. Buchdrucker sollen bis zu ihrem Ab-

31 Beginn Blatt »3.«

32 SÚA, ČG, Sig. H 19-13/1772, Inv.Nr. Inv.Nr. 407, Kart. 179, vom 11. 12. 1772 (exped. 31.12.1772).

sterben bey dem Buchhandel gelassen, ihrem Nachfolger aber kein anderer Handel, als die Buchführer-Ordnung erlaubt, verstattet werden.«³³ Es ging dabei vor allem darum, durch die Gewerbereform des Handels mit Druckschriften nicht die Grundversorgung mit volkstümlicher Lektüre zu stören.³⁴

Schlüsse

Aus dem letzten Absatz des wiedergegebenen Textes geht deutlich hervor, dass es sich bei diesem *Referat* nicht um einen fertigen Bericht handelt. Der Vergleich mit anderen, nach Wien eingesandten Consignationen zeigt die Unterschiede: Letztere sind um vieles kürzer und stellen eher eine geographisch gegliederte Auflistung der mit Büchern Handelnden dar. Das gilt natürlich nur, wenn die Zahl der Einträge es, wie in Niederösterreich, verlangt. Im Fall von Schlesien besteht der Bericht im Grunde nur aus einem Satz, während die steiermärkischen Landesbehörden auch auf den unbefugten Buchhandel eingehen, ohne allerdings Namen zu nennen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich in diesem Fall im vorbereitenden Referat oder Konzept genauere Angaben zu den betreffenden Buchbindern finden würden.

Aufgrund der Lage der Forschung zum böhmischen Buchhandel und der Ausführlichkeit des Berichts wurde hier die vorliegende Schrift zur Veröffentlichung ausgewählt. Sie soll als Aufforderung an die Forschenden dienen, in ihnen leicht zugänglichen Archiven die entsprechenden Dokumente für andere Teile der Monarchie zu suchen. Für die Erforschung des Buchhandels in der Habsburger Monarchie wäre es ein einmaliger Glücksfall, könnte man die gesamte amtliche Erhebung für die Zeit vor dem endgültigen Wirksamwerden der Buchhandelsordnung von 1772 rekonstruieren. Sie gäbe nicht nur einen Überblick über den buchhändlerischen Status Quo dieser Zeit, sondern auch über die Wege, auf denen vor allem die Landbevölkerung mit Gebetbüchern, Evangelien, A. B. C. Taferln, Namenbüchern und anderer Lektüre versorgt wurde.

33 HKA, NÖ Kommerz, Fasc. 110, Karton 240 (rot), 155 ex Aug. 772, 36/499, [Bleistift Nr. 192], vom 7. 9. 1772, unterzeichnet Titlbach.

34 Ein Eintrag im *Material-Index* zu den Akten der Oberösterreichischen Landeshauptmannschaft (OÖLA, Handschrift 3, S. 38), ebenfalls mit Datum vom 7. September 1772, spricht davon, »denen Buchdruckern und Buchbindern [...] nichts mehreres zu gestatten alß was ihnen respectu der Gebett- Nahmens Büchern und Kalendern erlaubt ist.«

Murray G. Hall:

Der jüdische Dr. Heinrich Glanz Verlag in Wien

Mit Bruchstücken einer Biographie

Die bedeutenden jüdischen Verlage in Deutschland, wie z.B. der Schocken Verlag¹ und neuerdings der Jüdische Verlag² (siehe *Mitteilungen* 2003-2), sind, so wie es das vorhandene/greifbare Aktenmaterial erlaubt, inzwischen gut dokumentiert worden. Weniger bis gar nicht erfasst ist die Geschichte der jüdischen Buchhandlungen und Verlage in Österreich im 20. Jahrhundert, hier vor allem in Wien. Gemeint sind hier jene, die mit zionistischen Schriften handelten. Führend auf diesem Gebiet in Österreich war R. Löwit³ und obwohl die Produktion von zionistischen Werken nur einen kleinen Teil ausgemacht hat, wäre auch der FIBA Verlag zu nennen. Ausführliche Darstellungen scheiterten meist an der sehr dürftigen Quellenlage. Verlagsarchive sind nicht überliefert.

Ein Beispiel eines solchen, freilich kleinen Unternehmens ist der Verlag Dr. Heinrich Glanz.⁴ Allerdings dauerte es noch einige Jahre vom ersten Versuch, die Firma bei der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler anzumelden, bis der Betrieb richtig anlief.

1 Saskia Schreuder/Claude Weber (Hrsg.): *Der Schocken Verlag, Berlin. Jüdische Selbstbehauptung in Deutschland 1931 bis 1938*. Berlin: Akademie Verlag 1994.

2 Anatol Schenker: *Der Jüdische Verlag 1902–1938. Zwischen Aufbruch, Blüte und Vernichtung*. Tübingen: Niemeyer 2003. (= *Conditio Judaica* Band 41)

3 Zu R. Löwit siehe Murray G. Hall: *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938*. Wien: Böhlau Verlag 1985, Band II, S. 253–259.

4 Die folgenden Ausführungen basieren zum Teil auf einer vom Verf. betreuten Diplomarbeit am Institut für Germanistik der Universität Wien: Daniela Putschögl: *Der jüdische Verleger Heinrich Glanz. Eine Monographie*. Diplomarbeit Univ. Wien 2004. Für weitere Hinweise bin ich Prof. Otto Seifert (Leipzig) und Werner J. Schweiger (Wien) zu Dank verpflichtet.

Zum Verleger

Heinrich Glanz wurde am 13. August 1891 in Wien als drittes von insgesamt fünf Kindern des aus Galizien zugewanderten jüdischen Ehepaares David und Regine, geb. Graeber, geboren. Der Vater wurde am 13. Februar 1862 in Pzeszow, die Mutter Regine (geb. Graeber) am 26. November 1860 in Sansk, Polen, geboren. In Wien waren sie, wie die Meldeunterlagen verraten, als »Kunstblumenerzeuger« tätig und haben am 15. August 1886 geheiratet.⁵ Im Laufe der nächsten etwa zehn Jahre kamen fünf Kinder auf die Welt, vier Söhne und eine Tochter. Der erstgeborene Sohn Berthold (* 8. 5. 1887, Wien) studierte später Jus an der Universität Wien und wurde Rechtsanwalt. Fast zwei Jahre später wurde die Tochter Mathilde (* 8. 4. 1889) geboren⁶. Drei Jahre darauf kam Heinrich auf die Welt, gefolgt von zwei Brüdern, Rudolf (* 21. 12. 1892, Wien) und Otto (* 26. April 1897, Wien).

Heinrich Glanz verbrachte seine Kindheit und Jugend in Wien und besuchte, wie seine beiden Brüder Bert(h)old und Rudolf, das Carl-Ludwig-Gymnasium in der Rosasgasse im 12. Wiener Gemeindebezirk von der I. Klasse im Schuljahr 1902/03 bis zur VIII. Klasse und Matura im Schuljahr 1910/11.⁷ Aus dem »Verzeichnis der approbierten Kandidaten im Schuljahr 1910/11« – Stichwort: »Gewählter Beruf« – geht hervor, dass Heinrich »Theologie« studieren wollte – wie übrigens zwei andere Klassenkameraden. Einige Jahre davor hatte sein älterer Bruder Bert(h)old »mit Auszeichnung« maturiert und ein Jahr nach Heinrich maturierte der Bruder Rudolf.⁸ Im WS

5 David Glanz starb am 14. September 1926 in Wien. Seine letzte Wohnadresse war Lindengasse 57 im 7. Bezirk. Die Mutter von Heinrich Glanz, Regine, starb am 8. September 1940 in Wien. Ihre letzte Wohnadresse war Hohe Warte 32 im 19. Bezirk.

6 Mathilde Glanz war unter 1.000 jüdischen Männern, Frauen und Kindern, die Wien am 23. November 1941 in einem Deportationstransport verließen. Der Transport erreichte den geplanten Bestimmungsort Riga nicht. Sie starb am 29. November 1941 in Kowno, Litauen.

7 Siehe dazu den *Achtundzwanzigsten Jahresbericht des k.k. Carl-Ludwig-Gymnasiums in Wien XII/1*. Wien 1911, sowie die früheren Jahresberichte in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Die Schule war nach Erzherzog Carl Ludwig (1833–1896), einem bekannten Förderer von Kunst und Wissenschaft, benannt worden. Mit dem Bau der Schule wurde im Jahre 1883 begonnen, offiziell eröffnet wurde sie am 19. September 1892. Die ersten Maturanten verließen die Schule im Jahre 1891. Bis 1932 blieb das heutige GRG 12 Rosasgasse ein reines Knabengymnasium.

8 Rudolf Glanz war international ungleich bekannter als sein Bruder. Auch er studierte Jus an der Universität Wien, wo er im Jahre 1918 promovierte. Er wurde Rechtsanwalt und publizierte im Laufe seiner langen Karriere zahlreiche Artikel und Bücher über jüdische Emigration in die USA im 19. Jahrhundert sowie zu jüdischen Beziehungen zu anderen ethnischen Gruppen. Er starb am 17. Juli 1978 in New York.

1910/11 inskribierte Heinrich, wie sein älterer Bruder Berthold zuvor, Jus an der Universität Wien und promovierte im Jahre 1915. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er in Wien zum Militärdienst einberufen, doch er wurde – wie aus dem medizinischen Befund in den Akten des Kriegsarchivs hervorgeht – wegen unkorrigierbarer Kurzsichtigkeit für untauglich befunden und daher vom Dienst befreit. Während des Krieges, am 2. Juli 1916, heiratete Glanz die am 10. Oktober 1893 geborene Englisch- und Französischlehrerin Selma Leitner in der Synagoge in der Großen Schiffgasse 8, genannt »Schiffschul« und bekannt als Zentrum der extremen Orthodoxie. Zu dieser Zeit soll Heinrich Glanz an einer jüdischen Schule in Wien Religion unterrichtet haben. Aus einem späteren Fragebogen des Börsenvereins geht nämlich hervor, dass er keine formale buchhändlerische Ausbildung genossen hat, dafür aber wäre er »geprüft für das Lehramt an österr. Mittelschulen f. jüd. Wissenschaften«. 1919 war Heinrich Glanz in Palästina, er kehrte nach Wien zurück, wo er als Supplent an hebräischen Schulen tätig war. Er unterrichtete damals in Wien bei den Jugendkursen der von S. Bernfeld geleiteteten Zentralstelle der jüdischen Jugendgruppen.⁹

Die ersten konkreten Hinweise zu seiner buchhändlerischen Tätigkeit tauchen erst im Jahre 1922 auf. Am 28. April 1922 macht der Rechtsanwalt Dr. Berthold Glanz »in Vertretung« seines Bruders den ersten, allerdings vergeblichen Versuch, die Firma »Dr. Heinrich Glanz« bei der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler anzumelden. Als Firmengegenstand wird angegeben: Betrieb des Verlags- und Kommissionsbuchhandels beschränkt auf den Verlag und kommissionsweisen Vertrieb jüdischer und pädagogischer Verlagswerke. Die Gewerbebehörde (Mag. Bezirksamt) war natürlich auch eingeschaltet und lud die Korporation ein, »allenfalls ein Gutachten abzugeben«. ¹⁰ Die Stellungnahme der Korporation dürfte für Glanz negativ ausgefallen sein. Mehrere Monate später – im Jänner 1923 – ersuchte Glanz um Aufnahme in das *Adreßbuch des deutschen Buchhandels* und bekam dazu

9 Siehe dazu *Jüdische Zeitung*, 23. Mai 1919. Glanz wurde im Jahre 1924 zum Pressereferenten der Zionistischen Sektion VI-VIII in Wien (*Bezirks-Nachrichten für die westlichen Bezirke Wiens*, 1. Jg, Nr. 7, 1. 2. 1924) und Anfang des folgenden Jahres pädagogischer Leiter der hebräischen Schule der Sektion (ebda., 2. Jg, Nr. 6, 1.1.25). Für diese Hinweise bin ich Frau Dr. Evelyn Adunka, Wien, zu Dank verpflichtet.

10 Die hier zitierten Unterlagen finden sich im Archiv der ehemaligen Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler (heute: Wirtschaftskammer Österreich).

einen »Auskunftsbogen für Sortimentsbetriebe« zugesandt. Die Antworten geben uns erstmals Aufschluss über seine bisherige Tätigkeit im Buchhandel. Der nunmehrige Wortlaut der zu gründenden Firma: Dr. Heinrich Glanz/Verlagsvertretung und Buchvertrieb in Wien VIII., Langegasse 32. Als Gründungszeit der noch nicht etablierten Firma wird »Herbst 1923« angegeben. Zur Frage der buchhändlerischen Ausbildung schreibt Glanz: »War ein Jahr Vertreter des Menorahverlages Berlin-Wien, vertriebsberechtigt für Jüdischen Verlag, Berlin, und Benjamin Harz-Verlag, Berlin-Schriftsteller. Hat bibliothekarische Ausbildung genossen.« Zu erwähnen ist, dass Glanz auch unter dem Pseudonym »Henoch Sohar« publizierte. Dass kein Großbetrieb geplant war, geht aus der Beantwortung der Frage nach dem ‚angemessen ausgestatteten Bücherlager‘ hervor: »Verkaufsraum und Lager vorläufig noch in der Wohnung, da Konzession und offenes Lokal nur schwer zu erlangen. Ferneres Verkaufslokal wird bekanntgegeben werden. Sortiertes Bücherlager.« Glanz konnte angeben, Bücher der drei oben genannten Verlage zu vertreiben. Bei der Anmeldung zum Adressbuch musste die Standesvertretung in Österreich gehört werden. So hatte der Verein der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler binnen drei Wochen gegen die Aufnahme Einspruch zu erheben, andernfalls würde die Firma Heinrich Glanz aufgenommen. Das tat der Verein auch. Fazit: die Aufnahme wurde abgelehnt, da »bei Ihrer [Glanz] Firma ein unseren Grundsätzen entsprechender buchhändlerischer Betrieb nicht vorliegt«¹¹ und weil die Firma keine Konzession besaß.

Der zweite Anlauf auf Erteilung einer Konzession war im Jahr 1927 von Erfolg gekrönt: *Perles Adreßbuch* gibt nämlich »März 1927« als Zeitpunkt der Gründung an. Am 26. April 1927¹² erhielt Glanz dann endlich die gewünschte Konzessionsurkunde »für den Betrieb des Buchhandels, beschränkt auf den Vertrieb und Verlag von Werken der jüdischen Weltliteratur und von einschlägigen Werken pädagogischen Inhaltes mit Ausschluß des offenen Ladengeschäftes«. Die Gewerbebehörde bewilligte übrigens den vollen Umfang der Konzession gegen den Willen der Korporation, die Glanz den Verlag und Vertrieb von Werken pädagogischen Inhaltes nicht genehmigen wollte. Zu guter Letzt konnte Glanz Koehler & Volckmar in Leipzig als Kommissionär

11 Brief des Vereins an Heinrich Glanz vom 27. Jänner 1923.

12 Dieses Datum entspricht auch der präzisierten Angabe zur Gründung der Firma im *Adreßbuch des deutschen Buchhandels*, Ausgabe 1933.

gewinnen, und am 1. November 1928 wurde seine Firma endlich im Börsenblatt angezeigt.¹³

Wie bei anderen Buchhandelsunternehmen kam es im Jahre 1933 auf Grund der politischen Entwicklungen in Deutschland zu einer Zäsur in der Firmengeschichte von Dr. Heinrich Glanz. Der Markt für jüdische Bücher wurde eng. Am 14. Dezember dieses Jahres richtete Glanz daher folgendes Ersuchen an die Standesvertretung in Wien:

Die veränderten Umstände, welche den ausschliesslichen Vertrieb jüdischer Bücher unmöglich machen, (die Zustände in Deutschland) zwingen mich, an die verehrliche Korporation mit der Bitte heranzutreten, meine Konzession auf den Vertrieb allgemeiner Bücher zu erweitern. Die Umstände, dass ich kein offenes Ladengeschäft habe und dass der Reisevertrieb in dem Auslande der Wirtschaftskrise, die Einfuhrerschwerungen und der Devisenbestimmungen wegen, gedrosselt ist, wirken sich auf den Geschäftsgang katastrophal aus. Mit Rücksicht auf diese schweren Zeitverhältnisse erhoffe ich günstigen Bescheid und zeichne hochachtungsvoll

Dr. Heinrich Glanz.¹⁴

Das Ersuchen Glanz wurde vom Korporationsausschuss umgehend abgelehnt, und zwar »aus prinzipiellen Gründen«. Im folgenden Jahr war Glanz mit der Standesvertretung wieder übers Kreuz. Im März stellte der Verein der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler beim Börsenverein den Antrag, Glanz aus dem *Adreßbuch des Deutschen Buchhandels* zu streichen. Die Begründung: Er hätte erklärt, die Bestimmungen der buchhändlerischen Ordnung seien für ihn nicht verbindlich. Am 8. Oktober 1934 beschloss der Börsenverein, auf Anraten der Schwesterorganisation in Wien, Glanz aus dem Adressbuch zu entfernen. Das sollte eine kuriose Folge haben. Glanz war nun nicht mehr angehalten, der Deutschen Bücherei Pflichtexemplare seiner Verlagswerke kostenlos zur Verfügung zu stellen. Es kam zu einer skurrilen Auseinandersetzung zwischen der Deutschen Bücherei und dem

13 1927 war die Firma Dr. Heinrich Glanz erstmals im *Adreßbuch für den jüdischen Buchhandel* (»Buchhandlung, Verlagsvertretung«), 1928 erstmals in *Perles Adreßbuch* (»Jüdische Spezialbuchhandlung und Reisevertrieb«) sowie 1929 erstmals im *Adreßbuch des deutschen Buchhandels* (»Spez.: Bibelwissenschaft, Palästinakunde, Judaica, Hebraica«) verzeichnet.

14 Akt Dr. Heinrich Glanz im Archiv der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler. Siehe Anm. 10.

Börsenverein, wer für die Anschaffung solcher Publikationen aufkommen sollte. Wie dem auch sei: in der Reichsschrifttumskammer hielt man die Firma Glanz sehr wohl in Evidenz. Sie wurde 1937 als »Jüdisches Buchhandelsunternehmen des Auslandes« in die »RSK Vertraulichen Mitteilungen für die Gauobmänner des Buchhandels« aufgenommen.

Die Firma nach dem Anschluss

Wir können davon ausgehen, dass die Firma Dr. Heinrich Glanz in der Lange Gasse unmittelbar nach dem Anschluss geschlossen und dass das Verlagslager und die Privatbibliothek von Heinrich Glanz ausgeräumt wurden. Sehr wahrscheinlich von der Gestapo. Aus Archivmaterial, das in der Diplomarbeit von Putschögl nicht ausgewertet werden konnte, geht auch hervor, was mit den Bücherbeständen geschah. Am 1. September 1938 wurde vom Reichspropagandaamt die so genannte »Bücherverwertungsstelle« eingerichtet, und zwar in der ausgeräumten Großloge in der Dorotheergasse 12 im 1. Bezirk. Albert Paust, ein in der Deutschen Bücherei in Leipzig tätiger Bibliothekar, wurde hierfür extra nach Wien beordert, um »sichergestelltes« bzw. beschlagnahmtes Schrifttum zu sichten und dessen Verwertbarkeit für die Bibliotheken des Deutschen Reiches, darunter die Nationalbibliothek und die Wiener Universitätsbibliothek, aber auch die Deutsche Bücherei, die Preußische Staatsbibliothek in Berlin, die Bayerische Staatsbibliothek in München und die Bibliothek der Hansestadt Hamburg festzustellen. Nach drei Wochen Erfahrung in seinem neuen Amt konnte Paust sowohl über das bisher »Erreichte« als auch über die logistischen Probleme der Sicherstellung und Sichtung erstmals an seine Vorgesetzten berichten. Bis zum 20. September 1938 hatte man nämlich im Einvernehmen mit der Gestapo – übrigens ein tatkräftiger Lieferant von geraubten Büchern an die Nationalbibliothek – »zehn Buchhandlungen, Lagerräume und Privatwohnungen vollständig geräumt«.¹⁵ Man begnügte sich keineswegs mit Büchern: »nicht nur Bücher, sondern auch Regale und zahlreiches sonstiges Mobiliar war abzutransportie-

15 Zitiert nach Bücherverwertungsstelle Wien 1938/39 (1). In: Maria Kühn-Ludewig (Hrsg.): *Displaced Books – Bücherrückgabe aus zweierlei Sicht. Beiträge und Materialien zur Bestandsgeschichte deutscher Bibliotheken im Zusammenhang von NS-Zeit und Krieg*. Hannover: Laurentius Verlag, 2. durchges. und erw. Aufl. 1999, S. 19–22; hier S. 19 und 20. Zu diesem Thema siehe auch folgende Arbeiten von Otto

ren. (...) Der Abtransport verzögerte sich mehrfach, dadurch, dass die Beschaffung der dafür notwendigen Lastkraftwagen außerordentlich schwer war.« Zum Ausmaß der organisierten Plünderung und als Hinweis dafür, dass die Aktion gezielt gegen Wiener Verlage und Buchhandlungen gerichtet war, setzte Paust seinen Bericht fort: »Gegenwärtig beträgt der Gesamtbestand immer schon annähernd 90.000 Bücher ohne die Zeitschriften und Musikalien. Davon sind rund 17.000 Bände verlagsneue Lagerbestände einzelner Werke, die teilweise bis zu 500 Exemplare betragen. Nur bei etwa 4000 Bänden, also bei 25% handelt es sich um unerwünschtes Schrifttum. Auch bei den Einzelwerken aus den jüdischen Buchhandlungen ergibt sich bisher etwa das gleiche Verhältnis.« Aber man war lange nicht fertig: »Da nach vorläufiger Schätzung über 200 Buchhandlungen und Bestandslager zu räumen sind, ist etwa der zwanzigste Teil bisher erledigt.« Im September 1938 schätzte Paust die Zahl der zu erwartenden Bücher auf rund 2 Millionen – mehr als der damalige Gesamtbestand der Druckschriften in der Nationalbibliothek in Wien!¹⁶

Mit dem Stand vom 25. Mai 1939 waren schon 644.000 Bände in der Bücherverwertungsstelle gesammelt und sortiert worden, etwa zwei Drittel davon (410.000 Bände) wurden makuliert!¹⁷ Unter den gesammelten und sortierten Büchern waren auch die von Dr. Heinrich Glanz. Sie wurden, zusammen mit Verlagswerken des R. Löwit Verlags und Benjamin Harz, der Nationalbibliothek und der UB Wien als Geschenk angeboten. Vertreter beider Bibliotheken hatten erstmals vor Weihnachten 1938 Gelegenheit, sich an den geraubten Beständen zu bedienen und konnten, wie aus Akten im Archiv der UB Wien hervorgeht, noch 1939 aus angefertigten Listen gewünschte Bücher aussuchen. Dass die Privatbibliothek von Dr. Heinrich Glanz – und nicht nur seine – der »Sicherstellung« durch die Gestapo zum Opfer fiel, ist auch belegt.

Seifert: Bücherverwertungsstelle Wien, Dorotheergasse 12. In: *Jahrbuch 1998*. Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 1998, S. 88–94, sowie *Die große Säuberung des Schrifttums. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1933–1945*. Schkeuditz: GNN Verlag 2000.

16 Laut *Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken* (1938) hatte die Nationalbibliothek 1.325.000 Bände in ihrem Druckschriftenbestand. Zum Vergleich: die Preußische Staatsbibliothek in Berlin hatte zu dieser Zeit 2.350.680 Bände.

17 Noch im Jahre 1950 lagerten im Wiener Dorotheum zwischen 50.000 und 80.000 Bücher aus der Bücherverwertungsstelle, die die Gestapo dem Dorotheum zum Verkauf angeboten hatte. Sie kamen in die Büchersortierungsstelle der Österreichischen Nationalbibliothek.

Mindestens ein Buch im heutigen Bestand der Deutschen Bücherei lässt sich Glanz sicher zuordnen. Es handelt sich um ein Widmungsexemplar des Buches von David H. Asriel *Wahrheiten über Palästina und die Diaspora* aus dem Besitz von Glanz.¹⁸ Auch das Museum für Völkerkunde in Wien wollte aus dem Bestand Bücherverwertungsstelle schöpfen und ließ der Nationalbibliothek, die einen beträchtlichen Fundus an gestohlenen Judaica und Hebraica lagernd hatte, über die Gestapo ausrichten, dass es u.a. auch verlagsneue Bücher aus dem Dr. Heinrich Glanz Verlag wünschte.¹⁹

Über die Frage, wann Heinrich Glanz und seine Frau aus Österreich fliehen konnten, herrscht Unklarheit. Putschögl gibt an, dass das Ehepaar (spätestens) im November 1938 in London war.²⁰ Auffallend ist nämlich das Fehlen einer »Vermögens-Anmeldung« im Bestand der Vermögensverkehrsstelle im Österreichischen Staatsarchiv. Putschögl (S. 30) zitiert einen Brief vom 14. März 1939 aus London von Selma Glanz an den jüdischen Historiker Salo W. Baron, in dem sie ihm folgendes mitteilt: »We left Vienna where all our property was seized. Luckily we had some stock in Holland and Switzerland.« Ein Hinweis auf Aktien oder ein Bücherlager. Dass Glanz in England 1939 weiterhin als »Publisher & Bookseller« (so der Briefkopf) tätig war, kann nun durch Akten belegt werden, die vom Verf. im Rahmen eines Projekts über die Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek entdeckt wurden. Vor dem März 1938 zählte die Nationalbibliothek zu den Kunden von Glanz, von England aus wollte er die Geschäftsbeziehung aufrechterhalten und bot ihr im Juni 1939 den neuen Band eines von der NB subskribierten Reihenwerks *Handbuch zum Alten Testament* an. Das Angebot Glanz wurde von Seiten der Bibliothek in Wien nicht beachtet. Mit dem handschriftlichen Vermerk »Wird nicht berücksichtigt. Einlegen!« kam es in die Ablage.²¹ Glanz führte Bücher

18 Freundlicher Hinweis von Grit Nitzsche, die derzeit an der Deutschen Bücherei ein Projekt über die Bücherverwertungsstelle durchführt.

19 Der Generaldirektor der Nationalbibliothek, Dr. Paul Heigl, schrieb folgendes am 11. November 1940 an das Museum für Völkerkunde: »Die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Wien, hat mich verständigt, dass Ihrem Ansuchen um Abgabe von 15 (fünfzehn) Bänden aus den Beständen der ehemaligen Bücherverwertungsstelle stattgegeben wurde.« NB Verwaltungsakten, Zl. 218/1309/40.

20 Putschögl (S. 29) beruft sich auf Dokumente im Firmenakt Nr. 12024 (Dr. Heinrich Glanz) im Archiv des Börsenvereins im Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig. Laut Meldeauskunft des Wiener Stadt- und Landesarchivs war das Ehepaar seit dem 20. September 1916 in Wien 8., Lange Gasse 32/11 gemeldet und am 5. Dezember 1938 aus Wien »abgereist«.

in englischer, hebräischer, deutscher und französischer Sprache. Wie lang er und seine Frau in England blieben und wann sie nach New York reisten, ist auch nicht ganz klar. Gesichert ist, dass sie im Dezember 1940 einen ständigen Wohnsitz in New York hatten. Wir können davon ausgehen, dass Glanz wieder im Buchhandel tätig war.

In seinen letzten Jahren war Glanz zu krank, um einer geregelten Arbeit nachzugehen. Im Jahre 1946 musste seine rechte Lunge wegen eines Tumors entfernt werden, er erlitt einen Herzinfarkt, litt unter hohem Blutdruck und Schwindelanfällen. In den nächsten zehn Jahren verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand und er konnte auch nicht mehr Bücher von seiner Wohnung aus verkaufen. Das kinderlose Ehepaar war im wesentlichen auf das Einkommen der Frau Selma angewiesen, die an der New York University Französisch unterrichtete.

Glanz erlitt am 11. Juni 1958 einen Schlaganfall, was zu rechtseitiger Lähmung und Verlust des Sprachvermögens führte. Wenige Wochen vor seinem Tod reichte seine Frau, angesichts der tristen finanziellen Lage und der Notwendigkeit, Pflegehilfe für ihren Mann zu bezahlen, beim Fonds zur Hilfeleistung an politisch Verfolgte in Wien einen so genannten Härteantrag ein. Über den Antrag sollte am 22. Oktober 1958 entschieden werden – und er wurde in ihrem Sinn bewilligt. Allerdings war Heinrich Glanz am 11. September 1958 in einem New Yorker Spital gestorben. Nach seinem Tod gelangte in den frühen 60er Jahren ein Teil jener umfangreichen Privatbibliothek, die er seit seiner Ankunft in den U.S.A. aufgebaut hatte (sowie Bücher anderer Familienmitglieder), über eine Buchhandlung in New York (»A & B Booksellers«) in die Gottesman Collection von Hebraica und Judaica am »Harry Ransom Humanities Research Center at the University of Texas at Austin«. Selma Glanz starb laut Social Security Death Index im April 1985 in New York.

21 Siehe Österr. Nationalbibliothek, Verwaltungsakten, Zl. 3963/39. Auf dem Briefkopf steht als Adresse 2, Elsworthy Road, London. Diese ist durchgestrichen und mit 116, Finchley Road, London, N.W. 3, ersetzt.

Die Verlagsproduktion

Die Verlagstätigkeit von Dr. Heinrich Glanz bestand einerseits aus dem kommissionsweisen Verkauf Bücher Dritter – und dazu zählte u.a. der Vertrieb der »Schriftenreihe des Zionistischen Landeskomitees für Österreich« – , andererseits aus dem Verlegen von Originalwerken. Die erste nachweisbare eigene Publikation des Verlags Dr. Heinrich Glanz kam im Jahre 1932 auf den Markt und verweist gleich auf die Programmausrichtung: Zionismus, Judenstaat, Diaspora. Das Werk hieß *Der Sohar. Das heilige Buch der Kabbala*. Nach dem Urtext hrsg. von Ernst Müller. Im Schnitt erschienen drei bis vier Publikationen pro Jahr, aber auch bis zu neun im Jahre 1937 und im letzten Jahr, 1938, immerhin vier Titel. Zu den Verlagswerken zählten u.a. *Goethe und das Alte Testament* (1935) von Raimund Eberhard, Oskar Rabinowicz *Einleitung in die Probleme des rituellen Schlachtens* (1937), Edmund Schächters *Kampf um Zion. Die Freiheitsbewegung Israels und der Völker* (1938), Oskar Goldbergs *Maimonides. Kritik der jüdischen Glaubenslehre* (1935), das Standardwerk von Leopold Moses *Die Juden in Niederösterreich. Mit besonderer Berücksichtigung des 17. Jahrhunderts* (1935) und J.M. Machover: *Judenstaat oder Ghetto. Die Teilung Palästinas – eine Gefahr* (1938). Erwähnenswert ist auch das *Theodor Herzl Jahrbuch*. Begründet und herausgegeben von Tulo Nussenblatt, das nur 1937 erscheinen konnte. Insgesamt dürfte die gesamte Eigenproduktion drei Dutzend Titel nicht überstiegen haben. Ein interessantes Werk lag noch beim Anschluss in den Fahnen samt Vorwort von Martin Buber vor, konnte aber nicht mehr erscheinen. Es handelte sich um ein Buch des im Jahre 1939 nach Palästina ausgewanderten Kunsthistorikers Otto Schneid (1900–1974) mit Porträts von 123 jüdischen Künstlern und sollte zum ersten Mal eine wissenschaftliche, soziologische und psychologisch fundierte Analyse des jüdischen Kunstschaffens geben.²² Die Bücher im Verlagslager wurden, wie erwähnt, unter Bibliotheken im Reich aufgeteilt. Was keine Verwendung fand, wurde vernichtet.

22 Dazu »Als ob ich selber nackt in Schnee und Regen stehe.« *Alis Guggenbeim 1896–1958. Jüdin, Kommunistin, Künstlerin*. Dokumentation und Kommentare von Susanne Gisel-Pfankuch. Baden, Schweiz: Verlag Lars Müller 1992, S. 92.

FORSCHUNGSBERICHT

Zdeněk Šimeček:

Neuere Forschungen zur Geschichte des Buchwesens
in den böhmischen Ländern und der
Tschechischen Republik.

Über Stand und Ergebnisse der Buchforschung auf dem Gebiet der Tschechischen Republik informiert am besten und aktuell die großangelegte Synthese *Česká kniha v proměnách staletí* (Das tschechische Buch im Wandel der Jahrhunderte. Praha: Panorama 1990). Das Buch wurde unter der Leitung von Mirjam Bohatcová, einer erfahrenen Forscherin im Fach der alten tschechischen Buchkultur, und unter der Mitwirkung führender Kenner des Buchwesens vorbereitet. Die Bearbeitung der Epoche des handschriftlichen Buches haben der Kodikologe Ivan Hlaváček und der früh verstorbene Kunsthistoriker Josef Krása übernommen. Die Geschichte des gedruckten Buches der Inkunabelzeit und des 16.–18. Jahrhunderts hat M. Bohatcová selbst verfasst. In der Darstellung der Entwicklung des tschechischen Buches vom Ende des 18. bis in das 20. Jahrhundert hat Pravoslav Kneidl seine Fachkenntnisse zur Geltung gebracht. Bohumil Nuska hat seine Aufmerksamkeit besonders den historischen Bucheinbänden gewidmet. In diesem Band werden systematisch die technologische Basis, die äußeren Merkmale der Druckerzeugnisse und die Bemühungen um die Entstehung ästhetisch wirkungsvoller Bücher dargestellt, während die Geschichte der Druck- und Verlagshäuser im engen Zusammenhang mit den Geistesströmungen der Zeit und der Literatur, insbesondere der nationalen, und ihrer Rezeption geschildert wird. Im Vordergrund der Darstellung steht dabei die tschechischsprachige Buchproduktion. Diese Eingrenzung bringt es mit sich, dass man teilweise bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die Verbindung mit dem internationalen Buchhandel vermisst.

Indessen hat die Ausweitung der Forschungen auf die nicht-tschechische Produktion und die Eingliederung der böhmischen Länder in internationale Forschungen schon bald nach Erscheinen der Publikation erste Erfolge gezeitigt.

M. Bohatcová hat mit diesem Handbuch ein mit Illustrationen reich versehenes und durch nützliche Register erschlossenes Werk vorgelegt, das zudem mit einer vorzüglichen Auswahlbibliographie zur Geschichte des Buches versehen ist. Das ist um so nützlicher, weil die Bibliographie auch Literatur enthält, die im Ausland herausgegeben wurde.

Einen soliden Überblick gibt Zdeněk Šimeček's *Geschichte des Buchhandels in Tschechien und in der Slowakei* (Wiesbaden: Harrassowitz 2002, übersetzt von Arnim Hetzer) (Geschichte des Buchhandels; 7)¹ Die Darstellung berücksichtigt im Rahmen der Entwicklung der nationalen Kulturen auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei den Zusammenhang mit der Geschichte der Presse, der Zensur, der Bibliotheken, der Bildung und des Lesens sowie politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte. Der Autor zeigt den Buchmarkt als ein Produkt der soziokulturellen Realität und einer entstehenden Öffentlichkeit. Zuerst kamen fahrende Buchführer aus den Reichsstädten, und im 16. Jahrhundert entfaltet sich eine Literatur in tschechischer Sprache. Das veränderte sich nach 1620 zu Gunsten vornehmlich des deutschsprachigen Schrifttums. Vom Ende des 18. Jahrhunderts an kommt es dann zu einer Erneuerung der tschechischen Literatur im Bereich der schönen und belehrenden Literatur. Die nationale Emanzipation in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Entstehung des selbständigen Staates der Tschechen und Slowaken im Jahr 1918 hat die Position der tschechischsprachigen Literatur als Hauptliteratur im Lande und Staate sowohl im Verlagswesen als auch im Sortimentsbuchhandel gestärkt. Bibliographische Angaben in Fußnoten und eine Bibliographie am Ende setzen für die Jahre nach 1990 die Informationen nach der am Anfang des Berichtes zitierten Synthese – Das tschechische Buch im Wandel der Jahrhunderte – fort.

Bereits 1989 erschien der Überblick von Eliska Ryznar und Murlin Croucher, *Books in Czechoslovakia. Past and Present*. (Wiesbaden: Harrassowitz). Der Band,

Für Hilfe und Hinweise danke ich herzlich Prof. Dr. Peter R. Frank.

1 Rezensiert von Olga Fejtová in den *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*, 2002-2, S. 15–18.

knapper als das Werk von Šimeček, informiert besser über Bibliotheken als über Buchhandel und Verlage.

Hier ist auch das Projekt *Topographie der Buchdrucker, Buchbändler, Verleger u.a. in der österreichischen Monarchie 1750–1850* (Projektleiter Peter R. Frank, Redaktion Wien Johannes Frimmel) zu nennen². Zum ersten Mal werden alle Firmen, unabhängig von Sprache und Nationalität, im Gesamtgebiet der Monarchie mit Daten und Fakten verzeichnet. Alle Daten für Wien sind bereits in der Datenbank verzeichnet. Die böhmischen Länder wurden/werden von Petra Bišková, Meret Brandner, Olga Flodrová und Pavla Lutovská bearbeitet, mit zusätzlichem Material von Olga Fejtová und Zdeněk Šimeček. Die Erhebungen für Brno sind abgeschlossen, die für Prag, die zweitwichtigste Buchhandelsstadt der Monarchie, werden Ende 2004 vorliegen, für das übrige Gebiet gibt es Grunddaten. Das gesamte Material wird in Wien in der Datenbank gespeichert und zugänglich sein.

Für die Zeit von 1990–2003 fehlt nicht nur ein fortlaufender Forschungsbericht,³ sondern auch eine greifbare Fachbibliographie. Die *Bibliografie českého knihovnictví, bibliografie a vědeckých informací* (Bibliographie des tschechischen Bibliothekswesens, der Bibliographie und der wissenschaftlichen Informationen. Hrsg. Národní knihovna České republiky) wurde im Jahr 1996 mit Jg. 1993 eingestellt. Die für die Bedürfnisse der historischen Arbeit eingerichtete *Bibliografie dějin českých zemí* (Bibliographie der Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. Historický ústav Akademie věd České republiky) erschien 2002 mit Angaben bis 1997. Der Leser findet jetzt Hinweise auf das Buchwesen in den böhmischen Ländern in der *Wolfenbütteler Bibliographie zur Geschichte des Buchwesens im deutschen Sprachgebiet 1840–1980* (WBB) (Bd. 1–12, München: Saur Verlag 1990–1999) und aktuelle Angaben in der *Bibliographie der Buch- und Bibliotheksgeschichte*

2 Gefördert von österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, dem Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank, Kulturämtern und anderen Stellen. Siehe den Bericht von Peter R. Frank in diesem Heft, S. 56–58.

3 Mehr Informationen über die Katalogisierung der historischen Buchbestände und über die Arbeit an retrospektiven Bibliographien der Drucke aus den böhmischen Ländern veröffentlichte Anežka Baďurová *Historické knižní fondy v České republice a současný stav jejich knihovnického zpracování* (Historische Buchbestände in der Tschechischen Republik und der gegenwärtige Zustand ihrer bibliothekarischen Bearbeitung, in: *Sborník archivních prací*, Jg. 53, 2003, S. 641–684). Eine knappe Übersicht bei Zdeněk Šimeček *Knižní kultura v České republice do konce 19. století. Badatelská orientace v letech 1990–2001* (Die Buchkultur in der Tschechischen Republik bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Forschungsorientierung in den Jahren 1990–2001, in: *Duha*, Jg. 16, Nr. 4, 2002, S. 26–27.

(BBB) (Bad Iburg: H. Meyer 1982ff). BBB registriert auch Beiträge aus Tschechien, die Auswahlkriterien sind jedoch nicht erkennbar. Die internationale *Annual Bibliography of the History of the Printed Book and Libraries* (ABHB) (Dortrecht u.a.: Kluwer 1970ff. (Bd. 1ff) bringt leider für die Forschungsliteratur aus der Tschechischen Republik nur eine spärliche Auswahl. Eine stärkere Beachtung der einschlägigen Forschungsliteratur wäre wünschenswert.

In dieser Situation sind die bibliographischen Informationen in Zeitschriften und Jahrbüchern als aktueller zu empfehlen. Gute Dienste leisten die Zeitschriften *Knihy a dějiny* (Bücher und Geschichte. Hrsg. Knihovna Akademie věd České republiky, Bd. 1, 1994, das letzte Heft Jg. 7–8, 2001) und *Národní knihovna. Knihovnická revue* (Nationalbibliothek. Bibliotheksrevue. Hrsg. Národní knihovna České republiky, Jg.–1, 1990, 14–2003.) Eine Gesamtbibliographie zur Handschriftenforschung bringt das Jahrbuch *Studie o rukopisech* (Studien über Handschriften. Hrsg. Archiv Akademie věd České republiky, der letzte Bd. 34, 2001, mit Bibliographie für J. 1999–2000). Aktuelle Informationen und Rezensionen enthält das Jahrbuch *Miscellanea Oddělení rukopisů a starých tisků Národní knihovny* (Miscellaneen der Abteilung für Handschriften und alte Drucke. Hrsg. Národní knihovna České republiky) und die Zeitschriften und Bulletins der wissenschaftlichen Landes-, Kreis- und Stadtbibliotheken. Zur Papierforschung bringt nun die *Internationale Bibliographie zur Papiergeschichte* (IBP) (München: Saur 2003 4 Bde.) eine reiche Auswahl.

Außerdem werden Beiträge zum Buchwesen in zentralen Fachzeitschriften publiziert, so für Geschichte in *Český časopis historický* (Tschechische historische Zeitschrift. Hrsg. Historický ústav Akademie věd České republiky, Jg. 101, 2003), *Časopis Matice moravské* (Zeitschrift des Vereines Matice moravská, Brno, Jg. 122, 2003) und *Slezský sborník* (Acta Silesiaca. Hrsg. Slezský ústav Slezského zemského muzea, Opava, Jg. 101, 2003). Beiträge zum Buchwesen und zur Autorschaft sind in der zentralen Zeitschrift für Literaturwissenschaft *Česká literatura* (Tschechische Literatur. Hrsg. Ústav pro českou literaturu Akademie věd České republiky, Jg. 51, 2003) und in den traditionell philologisch orientierten *Listy filologické* (Folia Philologica. Hrsg. Ústav pro klasická studia Akademie věd České republiky, Jg. 128, 2003) zu finden.

Nicht zu übersehen ist die Bedeutung des hebräischen und jüdischen Buchdrucks in den böhmischen Ländern. So führte schon Gershon ben Solomon Kohen (Katz) in Prag erstmals 1512 den hebräischen Buchdruck nördlich der

Alpen ein. Das Jüdische Museum in Prag ist nun die Basis der Forschungen für die Geschichte der Juden in diesen Ländern. Im Jahrbuch des Museums *Judaica Bohemiae* (Bd.1ff., Praha 1965ff.) wurden nach 1990 mehrere Beiträge zum Buchwesen veröffentlicht. Erwähnung verdienen die *Additions to the Catalogue of Prague Hebrew Prints from the Collections of the Jewish Museum in Prague* (Bd. 33, 1998). Die Revision der hebräischen und jüdischen Bücher im Besitz der Judenfamilien in Prag im zweiten Dezenium des 18. Jahrhunderts verfolgt Alexander Putík im Artikel *The Jewish Community in the late 17th and early 18th Centuries* (Bd. 35, 2000). Jiří Kudela analysierte Prager und Wiener Broschüren zur Toleranz der Juden aus den Jahren 1781 und 1782 in dem Beitrag *Zeitgenössische Reaktionen auf die josephinische Toleranz der Juden in Böhmen und Mähren* (Bd. 32, 1996). Derselbe Autor gibt einen Abriss des hebräisch-jüdischen Verlagsbuchhandels in tschechischer Sprache (mit einem deutschen Abstract) im Jahrbuch *Documenta Pragensia* (Bd. X/2, 1990). Über die Anfänge des hebräischen Buchdrucks in Mähren hat Michaela Braunová in *Problematika historických a vzácných fondů Čech, Moravy a Slezska* (Bd.8, 1999) berichtet. Eine Darstellung der Juden in der tschechischen Annalistik und Druckproduktion bis zum 18. Jahrhundert hat Lenka Veselá-Prudková in ihrer Monographie *Židé a česká společnost v zrcadle literatury. Od středověku ke počátkům emancipace*. (Die Juden und die tschechische Gesellschaft im Spiegel der Literatur. Vom Mittelalter bis zu den Anfängen der Emanzipation. Praha: Nakladatelství Lidové noviny 2003) vorgelegt.

Auch in der Geschichte des kyrillischen Buchdrucks fällt Prag eine wichtige Rolle zu. Hier wurde das älteste Buch in kyrillischer Schrift gedruckt. Francisko Skoryna (Skaryna), ein Weißbrusse, druckte in Prag einen Teil des Alten Testaments in kirchenslawischer Sprache. Zum Geburtsjubiläum Skorynas (1490) gab Františka Sokolová einen Sammelband mit Beiträgen tschechischer Slavisten heraus, *Francisko Skoryna v díle českých slavistů*. (F.S. im Werk der tschechischen Slavisten. Praha: Národní knihovna v Praze. Slovanská knihovna 1992).

Das Interesse an der Erforschung des regionalen Buchwesens spiegelt sich auch in landeskundlichen Jahrbüchern und Zeitschriften wider. Als Herausgeber treten meistens Archive und Museen auf. Eine zentrale Stellung haben dabei die Landesmuseen in Prag, Brünn und Troppau. Das Nationalmuseum in Prag in Tradition des im Jahre 1831 gegründeten Nationalfonds Matice

česká fungiert als Herausgeber der Periodica *Časopis Národního muzea. Řada historická* (Zeitschrift des Nationalmuseums. Historische Reihe, Jg. 172, 2003) und *Sborník Národního muzea v Praze. Řada C - Literární věda* (Acta Musei Nationalis Pragae. Series C-Historia Litterarum, Jg. 44/45, 1999–2000). Den reichsten Bestand an deutschsprachigen Bohemica hat nun die Bibliothek in Liberec (Reichenberg).

Auch die Musealpräsentationen zur Geschichte des Buchwesens sind lehrreich. Die Welt des Buches und der Bibliotheken öffnet die Ausstellung in Muzeum knihy (Museum des Buches) in Žďár nad Sázavou (Saar). In die Papiergeschichte und Handpapiermanufaktur vom 16. Jahrhundert an führt das Muzeum papíru (Museum des Papiers) in Velké Losiny (Groß Ullersdorf) ein. Der Problematik solcher Ausstellungen wurde ein eigener Sammelband *Muzejní prezentace k dějinám knižní kultury* (Musealpräsentation zur Geschichte der Buchkultur. Jindřichův Hradec 1997) gewidmet.

Es ist unmöglich, in einem Referat auch nur die wichtigsten Beiträge zum Buchwesen zu nennen und zu würdigen, die in Journalen, Jahrbüchern und Sammelbänden gemischten Inhalts versteckt sind. Früher konnte man einen ersten Überblick in den großangelegten nationalen Realenzyklopädien gewinnen, beginnend mit dem Konversationslexikon *Slovník naučný* (Bd. 1–12, Praha 1860–1874), *Ottův slovník naučný* (Ottos Konversationslexikon, Bd. 1–29, Praha: Otto 1889–1909) und *Ottův slovník naučný nové doby* (Ottos Konversationslexikon der Neuzeit, Bd. 1–12, Praha: Otto 1930–1943, unvollendet). Doch deren Zeit scheint vorbei zu sein. Die grösste zeitgenössische allgemeine Enzyklopädie *Universum. Všeobecná encyklopedie* (Universum. Allgemeine Enzyklopädie, Bd. 1–10, Praha: Odeon 2000–2001, auch als CD-ROM 2001) hat vor allem Artikel mit aktuellen Informationen. Um so mehr begrüsst der Interessent die Möglichkeit, Angaben in der Personalbibliographie von Karel Chyba *Slovník knihtiskařů v Československu od nejstarších dob do roku 1860* (Lexikon der Buchdrucker in der Tschechoslowakei von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1860, erschienen als Beilage zum Jahrbuch *Strabovská knihovna*, Bd. 1, 1966–10, 1975) erhalten zu können. Der Autor verzeichnet in seinem Werk Drucker, Faktoren, Buchhändler und Verleger. Sehr gute Dienste leistet auch das *Lexikon české literatury. Osobnosti, díla, instituce* (Lexikon der tschechischen Literatur. Personen, Werke, Institutionen, Bd. 1–3/2, Praha: Academia 1985–2000, wird fortgesetzt). Das Lexikon ent-

hält auch Stichworte zu den Deutschen, die mit der tschechischen Literatur in Kontakt waren.

Das tschechische Buchwesen hat bisher kein Gesamtlexikon des Buchwesens. Die wichtigsten Begebenheiten der Entwicklungsgeschichte des Buches in den böhmischen Ländern und Tschechien enthält das deutsche *Lexikon des gesamten Buchwesens* (LGB2) (Herausgeber Severin Corsten, Stephan Füssel und Günther Pflug, mit tschechischen Forschern als Mitarbeitern. Stuttgart: Anton Hiersemann Verlag 1987–2003ff., bisher Bd. 1–6), mit Artikeln zu Firmen, Orten und Regionen. Das Werk steht leider selbst in den größten Bibliotheken Tschechiens nicht zur Verfügung.

Der Aufgabe, den Stand der Forschung nachzuweisen, kommen Autoren der Lehrbücher und der Übersichtsliteratur aus einzelnen besonderen Themenkreisen und aus verwandten Fächern des Buchwesens nach. Zu solchen gehört eine zusammenfassende Darlegung der Arbeits- und Sozialgeschichte der Drucker von den Autoren Jan Barták und Vladimír Kraus *Typografové 1468–1939* (Die Typographen. Praha: Naše vojsko, 1996), mit wichtigen Angaben für das 19. und 20. Jahrhundert. Einen Querschnitt durch die Vergangenheit der Lithographie bietet der Sammelband *Dvě století litografie. Bicentenary of lithography* (Zwei Jahrhunderte der Lithographie. Praha: Národní technické muzeum, 1997).

Eine Übersicht der vielen Forschungen zur Geschichte der Bibliotheken und über das Bibliothekswesen lieferten Jiří Cejpek, Ivan Hlaváček und Pravoslav Kneidl in *Dějiny knihoven a knihovnictví v českých zemích a vybrané kapitoly z obecných dějin* (Geschichte der Bibliotheken und des Bibliothekswesens in den böhmischen Ländern und ausgewählte Kapitel zur allgemeinen Geschichte. Praha: Univerzita Karlova – Vydavatelství Karolinum, 1996, 2. Aufl. 2002). Maßgebende Informationen über Bibliotheken mit deutschen historischen Buchbeständen in Tschechien (zu solchen gehören fast alle Schloss-, Kloster- und Dombibliotheken, Universitätsbibliotheken in Prag und Olmütz, Bibliotheken der Museen und Galerien und manche Stadt-, Privat- und Fachbibliotheken) bringt das *Handbuch deutscher historischer Buchbestände* (hrsg. von Bernhard Fabian) (Hildesheim: Olms-Weidmann, 1997–1998). In der Abteilung III, Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa, Bd. 1: Tschechische Republik. Bd. 2: Schlossbibliotheken unter der Verwaltung des Nationalmuseums in Prag. Bd. 3: Bibliotheken in Böhmen und Mähren, haben

tschechische Bibliothekare die Geschichte der Bibliotheken mit einer deskriptiven Übersicht der Buchbestände vorgelegt. Claire Mádlová hat eine Analyse der Buchbestände der Bibliothek des Diplomaten und Präsidenten der Königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, Franz Hartig, vorbereitet, die reich an französischer Literatur war: *Une bibliothèque des Lumières en Bohême: Les livres du comte de Hartig (1758–1797)* (als Dissertation in Paris an der École Pratique des Hautes Études 2000 vorgelegt).

Als eigene wissenschaftliche Disziplin stellt sich die Presseforschung vor. Was die ältere Zeitungsgeschichte betrifft, muss man sich mit Handbüchern behelfen, die vor 1990 erschienen sind. Eine Ausnahme macht Jaromír Kubíček *Noviny a časopisy na Moravě a ve Slezsku do roku 1918. Literatura a prameny, sbírky, bibliografie* (Zeitungen und Zeitschriften in Mähren und Schlesien bis 1918. Literatur und Quellen, Sammlungen und Bibliographie. Brno: Moravská zemská knihovna v Brně, 2001). Darin ist auch eine knappe Geschichte der Zeitungen und Zeitschriften von Zdeněk Šimeček. Eine Übersicht für die Zeit nach 1848 bietet der umfangreiche Ausstellungskatalog *Dějiny českého novinářství a českých novinářských spolků* (Geschichte des tschechischen Zeitungswesens und der tschechischen Journalistenvereine. Praha: Státní ústřední archiv v Praze 2002). Für die Zeit nach 1919 gibt es einen vorläufigen Ausdruck: *Noviny České republiky 1919–1945* (Zeitungen der Tschechischen Republik 1919–1945, Brno 2004, 1. Bd.). Er ist wichtig für Leser in Österreich und Deutschland, weil er auch zahlreiche deutschsprachige Zeitungen enthält.

Am Rande der Forschungsaktivitäten steht die Thematik der Zensur und der Urheber- und Verlagsrechte der älteren Epochen. Eine verlässliche Darstellung der Zensurverhältnisse in Böhmen publizierte Klára Homerová in der gedruckten Diplomarbeit *Tisková cenzura v Čechách 1621–1660* (Druckzensur in Böhmen 1621–1660, Diplomarbeit an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag, gedruckt in *Sborník Národního muzea v Praze, Řada C – Literární historie*, Jg. 42–43, 1997–1998, Praha 1999). Im Vertrag von Saint-Germain, 1919, hat sich die Tschechoslowakei zur Einhaltung der Urheber- und Verlagsrechte der Berner Konvention verpflichtet. Sie ist am 22. Februar 1921 der Berner Konvention beigetreten.

Einen wichtigen Anlass für Forschungen zum Buchwesen boten jeweils die Druckjubiläen. So wurden schon 1987 in Brünn Vorträge der wissenschaft-

lichen Konferenz über das fünfzehnhundertjährige Jubiläum des Druckes in Brünn (1486) in einem Sammelband *Knihotisk v Brně a na Moravě* (Der Buchdruck in Brünn und in Mähren. Brno: Muzejní a vlastivědná společnost a Státní vědecká knihovna, 1987) herausgegeben. Sie haben nicht nur neue Erkenntnisse über Brünn und Olmützer Inkunabeln gebracht, sondern auch der weiteren Entwicklung des Buchdrucks in Brünn und in Mähren ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Thematischer Vielseitigkeit begegnen wir auch im Sammelband der Konferenz zur fünfzehnhundertjährigen Entstehung des Buchdrucks in Prag. Einzelne Beiträge wurden ebenfalls auf den Sitzungen der wissenschaftlichen Konferenz vorgetragen und vom Stadtarchiv Prag im Jahrbuch *Documenta Pragensia* herausgegeben (Bd. X/1–2, Archiv hlavního města Prahy 1990). Prag war das historische Zentrum der tschechischen Buchkultur mit einer eigenen Buchproduktion. Von dort strömten mittels des Frankfurter, Nürnberger und Leipziger Handels auch Bücher aus ganz Europa in alle Länder der Wenzelskrone. Das richtete die Aufmerksamkeit der Autoren auch auf die breite Problematik des Handels mit Büchern, ihre Präsentation und Produktion.⁴ Durch dieses Jubiläum wurden Miloslava Hejnová, Julius Hůlek und Zdeněk Uhlíř zu einem Überblick über die Vergangenheit des gedruckten Buches in Böhmen angeregt: *Vě znamení nové doby. První dvě století tištěné knihy Čechách* (Im Zeichen der neuen Zeit. Die ersten zwei Jahrhunderte des gedruckten Buches in Böhmen. Praha: Národní knihovna České republiky 2000).

Als homogenes Ganze wirkt der Sammelband, den die Mitarbeiter aus Tschechien und aus dem Ausland zum Geburtstag von Frau Dr. Mirjam Bohatcová vorbereitet hatten. Die Mehrheit der Beiträge bezieht sich auf das Buchwesen des 16.–18. Jahrhunderts. Freunde und Mitarbeiter haben das Jubiläum von Frau Dr. Bedřiška Wižďálková, Herausgeberin der tschechischen Bibliographie der alten Drucke (bis 1800), im Sammelband *Příspěvky ke Knihopisu 11. Dr. Bedřišce Wižďáلكové* (Beiträge zu *Knihopis* 11. Praha: Národní knihovna České republiky 1996) in Erinnerung gebracht. Dem nachfolgenden Jubiläum von Dr. Wižďálková wurde der 16. Band des Jahrbuches *Miscellanea*

4 Diese Konzeption wurde auch in den folgenden thematischen Bänden der Reihe *Documenta* zur Geltung gebracht. Für die Geschichte des Buchwesens sind relevant *Od středověkých bratrstev k moderním spolkům* (Von mittelalterlichen Bruderschaften zu modernen Vereinen, Bd. 18, Praha 2000) und *Praha – město zpráv a zpravodajství* (Prag – die Stadt der Berichte und des Nachrichtenwesens, Bd. 19, 2. Teil, Praha 2001).

Oddělení rukopisů a starých tisků Národní knihovny (Miscellaneen der Abteilung für Handschriften und alte Drucke der Nationalbibliothek. Praha 2002) gewidmet.

Weitere Beiträge zur Geschichte des Buchwesens in den böhmischen Ländern wurden in einigen chronologisch und thematisch begrenzten Sammelbänden herausgegeben. Auf die Epoche der Rudolphinischen Zeit konzentrieren sich Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern, Teil IV, unter dem Titel *Später Humanismus in der Krone Böhmens 1570–1620* (Hrsg. von Hans-Berndt Harder und Hans Rothe unter Mitwirkung von Jaroslav Kolář und Slavomír Wollman. Dresden: University Press 1998). Beiträge zum Prager Buchwesen finden wir auch im Sammelband *Rudolf II. a Praha. Císařský dvůr a residenční město jako kulturní a duchovní centrum střední Evropy* (Rudolph II. und Prag. Kaiserhof und Residenzstadt als Kultur- und Geisteszentrum in Mitteleuropa. Praha-Londýn-Milán: Správa Pražského hradu – Thames and Hudson – Skira 1997, unter Leitung von Eliška Fučíková, auch in deutscher und englischer Version). Für das 16.–18. Jahrhundert bringt wichtige Beiträge zu Bücherbeständen und Leserschaft der Sammelband *K výzkumu zámeckých, měšťanských a církevních knihoven. Pour une étude des bibliothèques aristocratiques, bourgeoises et conventuelles* (Hrsg. von Jitka Radimská. České Budějovice: Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích, Katedra francouzského jazyka a literatury 2000). Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kultur bietet für das 16.–18. Jahrhundert auch der Sammelband *Tschechisches Barock. Sprache, Literatur, Kultur. České baroko. Jazyk, literatura, kultura* (Hrsg. von Getraude Zand und Jiří Holý. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1999). Der wissenschaftlichen Tätigkeit des Geschichtsschreibers und Verfechters der tschechischen Sprache, Bohuslav Balbín, und dem Buchwesen seiner Zeit wurde der Sammelband *Bohuslav Balbín a kultura jeho doby v Čechách. Sborník z konference Památníku národního písemnictví* (Bohuslav Balbín und die Kultur seiner Zeit in Böhmen. Sammelband aus der Konferenz des Denkmals des nationalen Schrifttums. Praha: Památník národního písemnictví 1992) gewidmet.

Auf die Zensur, Bibliotheken, den Handel mit Büchern und Leser konzentrieren sich die Beiträge im Band *Východočeská duchovní a slovesná kultura v 18. století. Sborník příspěvků ze symposia konaného 27.–29. 5. 1999 v Rychnově nad Kněžnou* (Ostböhmisches geistige und literarische Kultur im 18. Jahrhundert.

Sammelband der Beiträge zum Symposium in Rychnov nad Kněžnou 27.–29. 5. 1999, hrsg. von Václav Petrbock, Radek Lunga und Jan Tydlitát. Boskovice: Nakladatelství Albert 1999). Die literarischen Beziehungen und buchkulturellen Verbindungen zwischen dem Prager Zentrum und Ostböhmen beleuchten Beiträge im Sammelband *Východočeské Athény a Josef Liboslav Ziegler* (Ostböhmisches Athenen und J.L. Ziegler, hrsg. von Václav Petrbock. Boskovice: Nakladatelství Albert 1997).

Erfolgreich waren die Sammelbände mit Beiträgen der Pilsener Symposien zur Problematik des 19. Jahrhunderts. In diesem Zusammenhang gewannen auch Vorträge zum Buchwesen eine breitere Dimension. Aus der Sicht der Geschichte des Buchwesens und der Buchkultur sind folgende Bände zu nennen: *Umění a veřejnost v 19. století* (Kunst und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert, Symposium 7.–8. 3. 1996. Plzeň: Archiv města Plzně 1998), wo die Beziehungen der Öffentlichkeit zum tschechischsprachigen Buch zur Diskussion gestellt wurde. Mehr Rücksicht auf die Entwicklung der bildenden Künste nehmen Beiträge im Sammelband *Mezi časy ... Kultura a umění v českých zemích kolem roku 1800* (Zwischen Zeiten ... Kultur und Kunst in den böhmischen Ländern aus der Zeit um 1800, Symposium 4.–6.3. 1999, hrsg. von Zdeněk Hojda und Roman Prahl. Praha: Koniasch Latin Press 2000). Themen der Lesekultur behandeln Autoren im Band *Salony v české kultuře 19. století* (Salons in der tschechischen Kultur des 19. Jahrhunderts, Symposium 12.–16. 3. 1998, hrsg. von Helena Lorenzová und Tat'ána Petrasová. Praha: Koniasch Latin Press 1999). Auf Fragen der Kommunikation und Isolation der Nationalkultur sind Autoren im Sammelband *Komunikace a izolace v české kultuře 19. století* (Kommunikation und Isolation in der tschechischen Kultur des 19. Jahrhunderts, Symposium 8.–10. 3. 2001, hrsg. von Kateřina Bláhová. Praha: Koniasch Latin Press 2002) eingegangen.⁵

Dem Druck- und Buchwesen als Schwerpunkt der Betrachtungen wurde der Band *Tiskárny a tisky 19. století. Sborník příspěvků z celostátní konference pořádané při příležitosti 200. výročí založení jindřichohradecké Landfrasovy tiskárny* (Druckereien und Drucke des 19. Jahrhunderts. Sammelband von Beiträgen der Konferenz zur zweihundertjährigen Gründung der Druckerei Landfras in

5 In der Darstellung der tschechischen Kultur von der 2. Hälfte des 19. bis zu den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts erscheint die Buchgeschichte nur am Rand, so bei Jaroslav Marek in seinem Überblick *Česká moderní kultura* (Tschechische moderne Kultur. Praha: Mladá fronta 1998).

Neuhaus. Jindřichův Hradec: Okresní muzeum 1997) gewidmet. Die Beiträge analysieren nicht nur die Produktion der Druckerei Landfras, sondern auch Formen der Verbreitung der Alltagsliteratur in Böhmen.

Komparatistische Studien fordern die Autoren im Sammelband *Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat* (hrsg. von Marina Dmitrieva und Karen Lambrecht. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000). Unter anderem könnte der Beitrag von Jan Pirożyński unter Mitwirkung von Anežka Bad'urová, »Krakau und Prag als Zentren des Buchdrucks im 15. und 16. Jahrhundert«, als Versuch eines Vergleichs dienen. Im Ausstellungskatalog *Prag: Wien. Zwei Metropolen im Lauf der Jahrhunderte* (Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2003) untersucht Ernst Gamillscheg Handschriften des späten Mittelalters als Spiegel der böhmischen Länder und Österreichs.

Das polnische Buch im österreichischen Schlesien steht im Zentrum des Interesses der polnischen Forscher in Sammelbänden, welche in Cieszyn (Teschen) herausgegeben wurden. Erwähnung verdienen dabei *Historyczne księgozbiory Cieszyna na tle Śląskim. Rola kulturowa i przedmiot badań* (Historische Buchbestände im Hintergrund Schlesiens. Ihre Funktion in der Kultur und als Forschungsgegenstand. Redaktion von Ryszard Gładkiewicz. Cieszyn: Książnica Cieszyńska, Centrum Badań Śląskoznawczych i Bohemistycznych Uniwersytetu Wrocławskiego 1997). Die vielseitige Tätigkeit des Begründers der Bücher- und Musealsammlungen und der öffentlichen Bibliothek in Teschen analysieren Beiträge im Sammelband *Ks. Leopold Jan Szersznik znany i nieznan. Materiały z konferencji naukowej Cieszyn, 6–7 listopada 1997* (P. L.J. Szersznik bekannt und unbekannt. Materialien der wissenschaftlichen Konferenz Teschen, 6.–7. 1997, Red. Hana Łaskarzewska und Anežka Bad'urová. Cieszyn: Książnica Cieszyńska-Polskie Towarzystwo Bibliologiczne – Pracownia dokumentacji księgozbiorów historycznych Biblioteki Narodowej 1998).

Forschungen zum Buchwesen in den ehemaligen deutschen Gebieten der böhmischen Länder gibt es vorerst nur wenige. Die Aufmerksamkeit der Autoren konzentriert sich auf Prag, wo das deutschsprachige Buch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und Fachliteratur versuchte, seine Position gegen die tschechische Literatur zu halten. Die Geschichte des Prager Buchhandels des ausgehenden 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hat Alena Köllner dem Leser in der Publikation

Buchwesen in Prag von Václav Matěj Kramerius bis Jan Otto (Wien: Edition Praesens 2000. Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich, Bd. 1) nahegebracht. Im Anhang hat sie ein Verzeichnis der meist deutschen und jüdischen Prager Buchdrucker, Buchhändler und Verleger veröffentlicht. Die Situation der deutschen Literatur und des Buchwesens betrachtet der Sammelband *Mährische deutschsprachige Literatur. Ein Bestandsaufnahme. Beiträge der internationalen Konferenz Olmütz, 25.–28. 4. 1999* (hrsg. von Ingeborg Fialová-Fürstová. Olomouc: Univerzita Palackého 1999). Eine Dissertation an der Universität Wien mit dem Thema *Die Entstehung des literarischen Lebens in Prag und seine Entwicklung von 1760 bis in die 1820er Jahre* bereitet Michael Wögerbauer vor.

Die Mehrzahl von Beiträgen zum Buchwesen erscheint in den Jahrbüchern der Bibliotheken und der Fachvereinigungen. Die Fachzeitschriften mit Informations- und Rezensionsteil oder mit Bibliographie habe ich schon vorgestellt. Als ältestes noch erscheinendes Jahrbuch stellt sich *Miscellanea Oddělení rukopisů a starých tisků Národní knihovny v Praze* (Miscellaneen der Abteilung für Handschriften und alte Drucke der Nationalbibliothek) vor. Seit 1971 (bisher Bd. 16, 1999–2000, Praha 2002) fungiert das Jahrbuch vornehmlich als Forum für die wissenschaftliche Bearbeitung der Handschriften und Drucke aus Beständen der Nationalbibliothek, und zwar ohne Unterschied von Sprache und Provenienz. Die Mitarbeiter, auch aus dem Ausland, behandeln darin allgemeine Fragen der Methodologie, den internationalen Kontext der Stoffe und die wissenschaftlichen Kontakte im Bereich des Buchwesens. Die Bearbeitung der eigenen Buchbestände ist vorrangig für die Herausgeber des erneuerten Jahrbuchs der Klosterbibliothek Strahov, *Strahovská knihovna. Bibliotheca Strahoviensis* (Bd. 1, 1995, bisher Bd. 4/5, 2001, Hrsg. Regia canonica Strahoviensis Ordinis praemonstratensis Pragae). Das wissenschaftliche Programm ist damit bei weitem noch nicht abgedeckt, doch die vielseitige Mitwirkung von Autoren aus wissenschaftlichen Instituten und Hochschulen gewährleistet ein hohes Niveau. Bedeutende Referate zur Geschichte des Buchwesens wurden bei den Tagungen der Fachkonferenzen über historische Buchbestände in Olmütz vorgetragen. Regelmässig herausgegebene Jahrbücher unter dem Titel *Problematika historických a vzácných knižních fondů Čech, Moravy a Slezska* (Die Problematik der historischen und raren Buchbestände Böhmens, Mährens und Schlesiens. Brno: Sdružení knihoven České republiky, Bd. 1, 1990–11, 2002) bevorzugen in letzter Zeit einzelne

Themen. Festen Platz in der Fachliteratur nehmen Bände mit folgenden Themen ein: Mittelalterliche Handschriften (Bd. 7, 1999), Anfänge des Buchdrucks in Olmütz (Bd. 8, 1999), Reisebeschreibungen in der tschechischen Literatur (Bd. 9, 2000) und Memoirenliteratur (Bd. 10, 2001).

Wichtige Forschungen finden vor allem Platz in selbständig erscheinenden Monographien. Sie beginnen mit der Epoche der alten Drucke aus der Zeit vor 1620, die in der älteren tschechischen Literatur als »goldenes Zeitalter« bezeichnet wird. Der Nestorin der tschechischen Buchforschung, Mirjam Bohatcová, verdanken wir *Čtení na pomezí botaniky, fauny a medicíny. České tištěné herbáře 16. století* (Lesen an der Grenze von Botanik, Fauna und Medizin. Tschechische gedruckte Herbarien des 16. Jahrhunderts, Sborník Národního muzea v Praze, Řada C-Literární historie, Bd. 38, 1993, erschienen 1997). Dem Prager Buchdruck am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts widmete Petra Večeřová ihre Monographie *Šumanská tiskárna (1585–1628)* (Die Šumanesche Druckerei 1585–1628. Praha: Scriptorium 2002). Die Autorin analysiert tschechische Drucke und die fremdsprachige Produktion der Druckerei. Sie verzeichnet insgesamt 569 Drucke, unter ihnen Zeitungen und 22 Nachdrucke. Für den fast gleichen Zeitabschnitt sammelte und analysierte Tomáš Rataj Materialien zur öffentlichen Meinung in Böhmen über die Türken, *České země ve stínu půlměsíce. Obraz Turka v raně novověké literatuře z českých zemí* (Böhmische Länder im Schatten des Halbmondes. Das Bild des Türken in frühneuzeitlicher Literatur aus den böhmischen Ländern. Praha: Scriptorium 2002). Seine Schlüsse gründet er auf die Analyse von Zeitungen, Mahnungen, Predigten, Prophezeiungen und Liedern. Eine Bibliographie im Anhang ergänzt die bibliographischen Angaben bei Karl Vocelka, *Die politische Propaganda des Kaisers Rudolph II.* (Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1981). Jiří Pešek untersucht in seinem Buch *Měšťanská vzdělanost a kultura v předbělohorských Čechách 1547–1620* (Bürgerliche Bildung und Kultur in Böhmen vor der Schlacht am Weissen Berge 1547–1620. Praha: Mladá fronta 1993) die Beziehungen der Bürgergesellschaft zu Stadtschulen und weist auf die Bildung als maßgebenden Faktor für die Verbreitung der Buchkultur hin. Zu neuen Erkenntnissen gelangte die Forschung über das Mäzenat des böhmischen Adels und Studien zur Hofkultur von Jaroslav Pánek und Václav Bůžek. Letzterer hat neue Quellen in seinem Buch *Nižší šlechta v politickém systému a kultuře předbělohorských Čech* (Niederer Adel im poli-

tischen System und in der Kultur Böhmens in der Zeit vor der Schlacht am Weissen Berge. Praha: Historický ústav České akademie věd 1996) erschlossen.

Einen selbständigen Themenkreis stellt die Diskussion über Religionsverhältnisse nach 1620 und die Auswirkungen der Rekatholisierung der böhmischen Länder auf die Buchkultur dar. Die Literatur der Protestanten sowie die alten tschechischen Drucke des 16. Jahrhunderts wie auch die zeitgenössischen Exulantendrucke wurden verboten, unterdrückt und vernichtet. In ihren Untersuchungen bevorzugen Forscher den Zeitraum des Barock. Die Diskussion konzentriert sich vor allem auf die Tätigkeit der Missionare zur Rekatholisierung des Landes, besonders auf den Jesuiten Antonín Koniáš. Eine Monographie über Koniáš hat Jiří Bílý *Jezuita Antonín Koniáš. Osobnost a doba* (Der Jesuit Antonín Koniáš. Persönlichkeit und Zeit. Praha: Vyšehrad 1999) verfasst. Die religiöse Volksliteratur in Böhmen des 18. Jahrhunderts behandelte in mehreren Beiträgen die französische Forscherin Marie-Elisabeth Ducreux. Das traditionelle Interesse französischer Forscher für die böhmische Geschichte bezeugt Jean-Pierre Lavandier in Monographien wie *Le livre au temps de Marie-Thérèse. Code des lois de censure du livre pour les pays austro-bobémiens (1740–1780)* (Bern: Peter Lang 1993) und *Le livre au temps de Joseph II et de Léopold II. Code des lois de censure du livre pour les pays austro-bobémiens (1780–1792)* (Bern: Peter Lang 1995).

Da sich die Buchkultur bei mangelhaft überlieferten Bürgerbibliotheken auch durch Bücherverzeichnisse in Nachlassinventaren erhellen lässt, initiierte der Lehrstuhl für Archivwesen an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag ein Projekt, Bibliotheken in den böhmischen Städten zu durchforschen. Die neuen Erkenntnisse für die Epoche vor 1620 sind vornehmlich mit Forschungsinteressen von Olga Fejtová, Zdeněk Hojda und Jiří Pešek verknüpft und in der erwähnten Monographie J. Pešeks verankert. In einer Reihe von Beiträgen, welche im Zusammenhang mit diesem Projekt veröffentlicht wurden, hat die Fortsetzung auch für das 17. und 18. Jahrhundert Platz gefunden. Den schon erwähnten Autoren schlossen sich Marie Ryantová und Jiří Pokorný an. Die statistische Bearbeitung bietet im Kontakt mit Forschungen in Nachbarländern, insbesondere in Österreich, aber auch in Polen, Ungarn und in der Slowakei reichen Stoff zu Vergleichen im Rahmen des mitteleuropäischen Raumes. Eine Analyse der Buchhändlerkataloge

ergänzt das Bild durch Studien von Claire Mádlová (Verbreitung der französischen Literatur im 18. Jahrhundert) und von Zdeněk Šimeček (für Brünn).

Beziehungen der tschechischen Gesellschaft zum Buchwesen im 19. Jahrhundert erforscht systematisch Jiří Pokorný. Er verfolgte den Prozess, wie sich die massenhafte Verbreitung des Buches beschleunigte. Themen seiner zahlreichen Beiträge sind Organisation und Tätigkeit der Schul-, Gemeinde- und Vereinsbibliotheken und der Volksbildungsarbeit überhaupt. War doch die Volksbildung ein wichtiger Bestandteil des nationalen Bewusstseins. Dieser Faktor ist auch für den Buchhandel nicht zu übersehen.

Aus dem Kontext des Berichtes geht hervor, dass die Forschung zur Geschichte des Buchhandels in Tschechien eine gemeinsame Plattform mit anderen Zweigen des Buchwesens besitzt. Eine gemeinsame Bilanz der Herstellung und des Handels mit deutschen, tschechischen und jüdischen Büchern versuchte für Mähren vor mehr als anderthalb Jahrhunderten Christian d'Elverts *Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur* (Brünn 1854). In Böhmen war es das Gremium der Prager Buchhändler und Verleger, welches sowohl die Interessen der tschechischen wie der deutschen Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeneinander abzuwägen hatte. Der Schwerpunkt des Vereines der österreichischen (später österr.-ungarischen) Buchhändler lag jedoch immer im deutschen Buchhandel der Monarchie, doch bald war es klar, dass dieser sich kaum mehr weiter ausdehnen dürfte. Auf solcher Entwicklungsbasis steht auch die Konzeption der tschechischen Historiographie des Buchhandels, beginnend mit J. M. Hovorkas *Dějiny Gremia knihkupcův a nakladatelů* (Geschichte des Gremiums der Prager Buchhändler und Verleger. Praha 1920), K. Nosovskýs *Knihopisná nuka a vývoj knihkupectví československého* (Bücherkunde und Entwicklung des tschechoslovakischen Buchhandels. Praha 1927) und J. Volfs *Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848* (Weimar 1928). Einen Überblick über den Handel mit tschechischsprachigen Büchern als besonderen Zweig des Verlags und des Buchhandels in der österreichischen Monarchie hat allerdings schon Antonín Řivnáč, Präsident der Handelskammer in Prag, Verleger-, Buchhändler und Sektionsobmann des Vereines der österreichisch-ungarischen Buchhändler für Böhmen, in der Festnummer 1910 der *Österreichisch-Ungarischen Buchhändler-Correspondenz* vorgelegt. Aus dem schon zitierten

Buch von Alena Köllner geht hervor, dass beide Zweige des Buchhandels in Böhmen (und ich füge auch Mähren und Schlesien an, obwohl in unterschiedlichem Maße) eben nicht nur trennende Elemente aufwiesen. Einen Blick in den Alltag eines Prager Buchhändlers erlauben jetzt die Erinnerungen von Leoš Karel Žižka *Paměti a osudy. Knihkupecké vzpomínky na léta 1871–1884* (Memoiren und Schicksale. Buchhändlerische Erinnerungen an die Jahre 1871–1884. Hrsg. von Aleš Zach. Praha: Jan Kanzelberger 1999).

Zum Schluss möchte ich auf den Zusammenhang zwischen den relativ reichen Fachpublikationen im Bereich des Buchwesens und der intensiven Katalogisierungsarbeit in Bibliotheken, Museen, Galerien und Archiven der Tschechischen Republik hinweisen.⁶ In Bibliotheken stehen die Datenbanken der bibliographischen Projekte zur Verfügung: In der Nationalbibliothek in Prag mit den Vorarbeiten für die Bibliographie der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts, in der Mährischen Landesbibliothek in Brünn für die retrospektive Bibliographie der Zeitungen und Zeitschriften. Vom Jahre 1994 an wird auch an den Ergänzungen zum Gesamtkatalog der tschechischen Drucke bis 1800 in der Nationalbibliothek gearbeitet, wie auch in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften die Arbeiten am Katalog der fremdsprachigen Bohemica fortgesetzt werden. Lateinische, deutsche u.a. alte Drucke sind auch in Katalogen der Antiquariate aufgenommen.⁷

Man sollte daran erinnern, dass es für tschechische Forscher meist erst nach 1990 möglich war, auch in ausländischen Bibliotheken und Archiven zu forschen. Das hat neue Ergebnisse gebracht. Eine wichtige Hilfestellung leisten dabei die Universitäten, wo an den Lehrstühlen für Bibliothekswesen nicht nur Bibliothekare, sondern auch künftige Forscher ausgebildet werden. Für dieses Studium gibt es Lehrstühle an den Philosophischen Fakultäten in Prag und Brünn und an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät in Troppau. Viele Absolventen aus der jüngsten Generation sollten in einer künftigen Bibliographie zum Buchwesen ihren Platz finden. In diesem Bericht konnten nur einige genannt werden.⁸

6 Vgl. den Forschungsbericht von Anežka Baďurová, zit. in der Fussnote 3.

7 Zum Beispiel von Petr Voits *Bohemica 1500–1800. Nabídkový katalog* (Bohemica 1500–1800. Praha: Antikvariát Meissner, 1996 in drei Bänden).

8 Ein Verzeichnis der Diplomarbeiten von 1956 bis 1994 mit bibliothekarischer Thematik am Lehrstuhl für Bibliothekswesen in Prag wurde von Marie Růžicková verfasst und in *Knihy a dějiny*, Jg. 1, 1994, S. 47–53 veröffentlicht. Weitere bibliographische Nachweise erscheinen laufend in *Knihy a dějiny*.

PORTRÄT

Peter R. Frank: Max von Portheim –
Privatgelehrter, Bibliograph, Bibliophiler

Max Porges von Portheim, aus einer alten jüdischen Familie in Prag stammend, gefährdete sein bedeutendes Vermögen, indem er sich auf Spekulationen einließ. Schließlich soll ihn sein Anwalt gewarnt haben.

»Herr von Portheim, noch ein derartiges ‘Geschäft’ und Sie sind ein ruiniertes Mann! Lassen Sie endlich die Hände von derartigem!«

»Schon gut, schon gut«, seufzte dieser, »Sie haben schon recht. Womit aber soll ich mich beschäftigen?«

»Sammeln Sie doch irgend etwas«, warf auf gut Glück der Anwalt ein.

»Aber was, bitte sehr?« war die Antwort.

Dem Anwalt fiel im Moment nichts Gescheiteres ein als: »Von mir aus: Josephinica!« zu sagen.¹

Der josephinischen Epoche gehörte fortan das Leben Max von Portheims.

Als jüngstes Kind wurde Max von Portheim² nach drei Schwestern am 12. Mai 1857 als Sohn des Großindustriellen Wilhelm Porges von Portheim und dessen Frau Bertha Goldschmidt in Prag geboren. Die beiden Familien führten

1 So berichtet es jedenfalls der Wiener Kunsthändler und Antiquar Christian M. Nebhay in seinem ebenso gehaltvollen wie amüsanten Lebensbericht *Die goldenen Sessel meines Vaters*. Wien: Brandstätter 1983, S. 142). *Se non e vero ...*

2 Über Max von Portheim gibt es zwei größere Studien, von Leopold Tatzler: »Max von Portheim – Bibliograph einer Epoche« (in: *Kultur-Notizen*, Beilage zu Nr. 16, 1969) und von Gerda Barth: »Der Portheim-Katalog der Wiener Stadt- und Landesbibliothek« (ungedruckt, zugänglich in der Wiener StLB). Beiden Studien verdankt dieses Porträt wertvolles Material. – Genealogische Nachweise zur Familie Porges von Portheim erbrachte Hanns Jäger von Sunstenu, *Stammliste der Familie Porges von Portheim* (Typoskript, ungedruckt). Eine Übersicht über die Familien Goldschmidt und Porges findet sich auch in Clara Schlichtenberger, *Die Ordnung der Welt. Die Sammlungs-Grammatik Victor Goldschmidts, des Gründers der völkerkundlichen Sammlung der Von Portheim-Stiftung in Heidelberg, und die seiner Kuratoren*. (Pfaffenweiler: Centaurus 1998, S. 235–237).

ihre Ahnen bis auf Jechiel Mechel Spira und Glückel von Hameln zurück. Der Großvater Leopold Juda Porges besaß große Kattunfabriken in Prag und Smirchow. Für seine Verdienste um den Aufbau der Textilfabriken in Böhmen und für seine humanitäre Tätigkeit wurde er mit seinem Bruder Moses 1841 von Kaiser Ferdinand I. in den Adelsstand erhoben. Fortan führte die Familie den Namen Porges Edle von Portheim.

Nach dem Gymnasium studierte Max von Portheim an den Universitäten in Prag und Halle (Chemie, Landwirtschaft, später Philosophie und Geschichte), ohne sein Studium abzuschließen. Auf Bildungsreisen durch Europa, vor allem nach Ost- und Südosteuropa, erweiterte er sein Wissen. Dabei kamen ihm seine Sprachenkenntnisse zugute – neben den alten Sprachen Englisch, Französisch, Italienisch, Tschechisch, Ungarisch, Niederländisch und Flämisch. 1893 übersiedelte er nach Wien, wo er mit dem Aufbau seiner Sammlungen und deren Erschließung begann. Ihnen opferte er einen Großteil seines beträchtlichen Vermögens. Das Lebenswerk Portheims galt vor allem der josephinischen Epoche und der Gestalt des Kaisers Joseph II., den er schwärmerisch verehrte. Bald bezog er auch die Zeit Maria Theresias und die Leopold II. und Franz I. in sein Vorhaben ein. So entstand eine für diese Epoche thematisch geschlossene Sammlung, wie es sie sonst in Österreich an keiner Bibliothek gab. 1914 konnte er eine Villa in der Gatterburggasse 7 im 19. Bezirk erwerben, die seinen Sammlungen mit einem großen Bibliothekssaal nun ausreichenden Raum bot. Persönlich anspruchslos, umgab er sich mit einem kleinen Kreis von Freunden, darunter seinem zeitweiligen Mitarbeiter Gustav Gugitz (der 1947–1962 die umfassendste *Bibliographie und Stadtkunde von Wien* in 5 Bänden herausgab), dem Volksliedforscher und Kulturhistoriker Emil Karl Blümmel oder Michael Holzmann (dessen mit Hans Bohatta herausgegebenes Standardwerk *Deutsches Anonymenlexikon* dem Katalog Portheims viele seiner Nachweise verdankt). Der große Plan, einen österreichischen »Goedeke« herauszugeben, fiel nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges den Widrigkeiten der Zeit zum Opfer. Nach Ende des Weltkrieges büßte Portheim durch die Inflation den größten Teil seines Vermögens ein, er musste seine Ankäufe einstellen und widmete sich nun den Einträgen in seinem Katalog. Am 28. Jänner 1937 ist Max von Portheim, 79 Jahre alt, in Wien gestorben.

An Joseph II. und seinen Reformen mag Portheim der liberale und humanitäre Zug angesprochen haben: Das Toleranzedikt mit Religions- und Ge-

werbefreiheit für Juden (die noch unter Maria Theresia aus Prag vertrieben worden waren), Aufhebung der Leibeigenschaft (was dem Habsburger sogar in Böhmen Zuneigung verschaffte³), die Einschränkung der Zensur und der Vorrechte für Kirche und Adel. Schließlich hatte der Kaiser auch die Aufführung der Opern Mozarts mit so brisanten Themen wie im *Figaro* oder in *Così fan tutte* erlaubt. Nach der Französischen Revolution und den Jakobinerprozessen gewannen konservative Kräfte in Österreich wieder die Oberhand, die katholische Kirche konnte ihren Einfluss zurückgewinnen. Ihnen war der Josephinismus suspekt und gefährlich. So wurde über Jahrzehnte die Erinnerung daran verdrängt. Unbekümmert um die Strömung der Zeit und im Alleingang wagte sich Max von Porthheim in das Niemandsland und sicherte mit seiner Sammlung ihr Überleben und eine gerechte Würdigung.

Die ausführlichste Beschreibung der Kataloge findet sich im Internet (www.stadtbibliothek.wien.at/sammlungen/dokumente), basierend auf Gerda Barths Übersicht (siehe Anm. 2). Bei Porthheims Tod umfasste seine Büchersammlung etwa 20.000 Bände, die 1937 mit dem Katalog fast vollständig von der Wiener Stadt- und Landesbibliothek angekauft wurde.⁴ Dazu kamen 8.000 Kupferstiche (heute mit dem zugehörigen Katalog im Wien Museum), mit Landkarten, Stadtansichten und Plänen.

Die von Porthheim handgeschriebenen Kataloge mit Nachweis von Daten und Quellen enthalten in 74 Kästchen den Personalkatalog (nun auf 443 Microfiches mit ca. 311.700 Aufnahmen von Mikroform Gaul, Wien 1987), in 12 Kästchen den Bücherkatalog. Weitere enthalten den Katalog der Sachen (von Aberglaube, Buchhandel, Buchdruckereien, Deisten, Juden bis hin zu Wiedertäufer, Zigeuner, Zensur und Zölibat), Theaterstücke und Kalender, einen Personalkatalog der deutschen Fürsten, der Juden in Österreich und ein Verzeichnis der von Porthheim durchgesehenen Bücher in fremdem Besitz. Ungewöhnlich ist, dass Porthheim auch Einträge in den sonst meist vernachlässigten Zeitungen und Zeitschriften verzeichnet hat.

3 Ein Nachhall der Verehrung des Kaisers in Böhmen findet sich noch in Božena Němcová's Roman *Babička* (1855).

4 1967/1968 erwarben die Stanford University Libraries in Kalifornien die Doubletten der Porthheim-Sammlung, darunter viele josephinische Broschüren, Zeitungen und Zeitschriften. Auch die Microfiches des Kataloges wurden angekauft. All das wurde Grundlage einer umfangreichen Austriaca-Sammlung in Stanford.

Den Zeitgenossen galt Max von Porthheim mit seinen Sammlungen und Katalogen bald als der beste Kenner der josephinischen Epoche. Schon der erste Biograph Josephs II., Paul von Mitrofanov, suchte seinen Rat und nutzte seine Quellen, ebenso Constant von Wurzbach und Joachim Kirchner (für seine *Bibliographie der Zeitschriften des deutschen Sprachraums*). Nach 1945 waren es Leslie Bodi, Derek Beales, Walter Grab, Ernst Wängermann und etliche andere.

Erst neuere Forschungen haben die Brisanz der Porthheim-Sammlung enthüllt. In den als Trivia verfeimten und verachteten josephinischen Broschüren fand Leslie Bodi⁵, dass etliche eben nicht nur krude Banalitäten enthielten, sondern bereits jene subversive Ironie und scharfzüngige Kritik, die fortan die österreichische Literatur bis zu Karl Kraus und Qualtinger prägen sollte. Diese Broschürenflut des »Tauwetters« charakterisierte der Buchwissenschaftler Reinhard Wittmann dadurch, dass sie »... mit einer kaum überschaubaren Flut belletristischen und politischen, satirischen und insbesondere religionskritischen Tagesschrifttums in der deutschen Literaturgeschichte völlig einzigartig ist. Auch Leipzig oder Berlin hatten bis 1848 nichts dieser radikal aufklärerischen Großstadtliteratur Vergleichbares vorzuweisen«⁶. Der kaiserlichen Aufklärung von oben antwortete in Wien, und in geringerem Ausmaß in Prag⁷, sogleich ein anhaltendes und immer kritischer werdendes Echo von unten – eine im deutschen Sprachraum einmalige Situation. Denn hier bildeten sich frühe Ansätze eines bürgerlichen, demokratischen Bewusstseins, das nicht nur eine kleine Schicht von Intellektuellen berührte, sondern weite Schichten der Bevölkerung in der Hauptstadt erfasste.

Selten hat eine Sammlung wie die von Max von Porthheim eine so nachhaltige Wirkung gehabt. Wer den Wurzeln der Demokratie, der Toleranz, dem bis heute andauernden Streit von Aufklärung und Gegenklärung in Mitteleuropa auf der Spur ist, der wird an dem Lebenswerk Max von Porthheims nicht vorübergehen können.

5 In seinem Standardwerk *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795*. Frankfurt a.M.: S. Fischer 1977; 2., erweiterte Auflage Wien – Köln – Weimar: Böhlau 1995.

6 Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels*. München: C.H. Beck 1991, 1. Aufl., S. 140).

7 Zu den weniger bekannten Prager Broschüren siehe A.G. Przedak: *Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen*. Heidelberg: C. Winter 1904, Kap. IX, Der Prager Broschürenkrieg, S. 66–92.

BERICHTE

Edgar Weiland: Bücherkauf von Klosterbibliotheken.

Am Beispiel von Melk, Seitenstetten, Göttweig
und anderen Stiften im 18. und 19. Jahrhundert.

Die historische Buchforschung wandelt in Österreich nicht gerade auf viel beschrittenen Pfaden und die mühsame Rekonstruktion des Forschungssamples verstellt allzu oft den Rückblick auf den eigentlichen Focus des Interesses. Was ist also noch vorhanden? Welche Dokumente, die einen fundierten Blick in das 18. und 19. Jahrhundert ermöglichen, stehen der Forschung im 21. Jahrhundert noch zur Verfügung? Welche Schlüsse lassen sich ziehen?

Die Dissertation¹ nützt die Infrastruktur des Bibliothekswesens und hier speziell der benediktinisch-monastischen Buchsammlungen, um auf Basis der erhaltenen Rechnungen und Bilanzen Bestände zu analysieren und das Verhältnis des Buchhandels zu seiner klösterlichen Großkundschaft darzustellen. Die Feldforschungen haben die Bibliothek des niederösterreichischen Stiftes Melk aufgrund der guten Dokumentationslage in das Zentrum der Darstellungen rücken lassen.² Ausgangsmaterial sind die Daten des Wirtschaftsarchivs, in denen die Jahresbilanzen der Bibliothekare aufbewahrt werden, aus denen meist genaue Rückschlüsse auf die erworbenen Titel und im besten Fall auch auf die involvierten Buchhändler gezogen werden können. Kataloge und etwaige erhaltene Korrespondenzen runden das Sample der Rohdaten ab. Hier zeigen sich auch die zwei Grenzen der Arbeit: Nicht die aktuellen Bibliotheken stehen im Zentrum der Diskussion, sondern die Erwerbungen

1 *Accipiant Omnes Singulos Codices De Bibliotheca. Die Bücherwerbungen der Melker Stiftsbibliothek vor dem Hintergrund einer fruchtbaren ökonomisch-intellektuellen Beziehung zwischen monastischer Großkundschaft und nationalem wie internationalem Buchhandel.* Diss. phil., Univ. Wien 1998, 255 S.

2 Zu den Klosterbibliotheken in Niederösterreich und Wien finden sich Beschreibungen und ein Nachweis der Bestände im *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich.* Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek. (Hildesheim - Zürich - New York: Olms-Weidmann 1995, 1996, Bd. 2 und 3).

innerhalb aufgrund der Dokumentationslage klar definierter Zeiträume. Somit kann nicht grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass erwähnte Bestände auch heute noch in den Sammlungen auffindbar sind, wie auch die Autopsie der besprochenen Jahrgänge im Anhang zeigt. Darüber hinaus wird die Arbeit von der Dokumentationslage stark eingeschränkt und konzentriert sich auf die Zeiträume von 1773 bis 1779 und 1836 bis 1858.

Der betrachtete Zeitraum des 18. Jahrhunderts erweist sich für die Bibliothek des Stiftes Melk als besonders bemerkenswert: P. Beda Schuster (1724–1806)³ konnte als erster Bibliothekar auf der Basis eines jährlichen Budgets von 200 Gulden regel- und planmäßige Erwerbungen für die Sammlung tätigen.⁴ Aufgestockt wurde dieser Etat – wie auch schon früher gebräuchlich – durch den Verkauf von Doubletten. Die quantitative und qualitative Analyse der Erwerbungen dieser Zeit lässt die kontinuierliche Betreuung der Sammlung erkennen: Die Zahl der Käufe steigt stetig, das thematische Spektrum ist ausgewogen, die Werke entstammen dem aktuellen Buchhandel (mehr als 70 % sind nicht älter als 20 Jahre). Beachtenswert ist die Entwicklung der Büchersammlung und die Struktur der Erwerbungen unter P. Beda vor allem aber auch unter dem Gesichtspunkt des aufkeimenden Josephinismus. Der Bibliothekar war ein deklariertes Vertreter eines präjosephinischen Klosterideals⁵, die äußere und inhaltliche Form der von ihm verfassten Jahresbilanzen spiegelt dies deutlich wider, trotzdem haben explizit aufklärerische Werke unter seiner Leitung Eingang in die Sammlung gefunden.

Die Dokumentationslage ermöglicht für diesen Analysezeitraum den Blick auf ein anderes Benediktinerstift, nach Seitenstetten. Die hier erhaltenen Bibliotheksrechnungen weisen einen sehr hohen Grad an Übereinstimmung mit den Erwerbungen Melks auf. Augenfällig wird dies vor allem im Kontrast zu zwei weiteren in der Analyse berücksichtigen Stiften der Benediktiner, dem Schottenstift in Wien und Stift Göttweig. Die Darstellungen können auf Fragen der Kanonbildung nicht näher eingehen, sondern sie allenfalls nur mit den jeweiligen Hauschroniken kontrastieren, was im Falle der Parallelen zwischen Seitenstetten und Melk zur Erkenntnis führt, dass die zur dieser Zeit an beiden

3 Vgl. Keiblinger: *Geschichte des Benedictiner = Stiftes Melk* [...]. Wien 1851-1869, Bd. 1, S. 1023.

4 Vgl. Janitsch: *Geschichte des [...] Stiftes Melk.* Wien 1819, S. 153.

5 Vgl. Keiblinger: *Geschichte des Benedictiner = Stiftes Melk* [...]. Wien 1851-1869, Bd. 1, S. 1023, Fußnote 2.

Standorten stattfindende Einrichtung einer öffentlichen Schule die qualitative Struktur der Ankäufe für die Stiftsbibliotheken deutlich geprägt hat.

Neben der strukturierten Analyse widmet sich die Arbeit auch Zufallsfunden in den Archiven, die zwar nur selten in einen synchronen Darstellungsprozess eingebettet werden können, wohl aber punktuelle Schlaglichter auf Buchwerbungen werfen. Zweifellos gehören zu diesen zwei Frachtzettel für eine am 7. November 1760 in Triest an den Wiener Buchhändler Krauss abgefertigte Büchersendung⁶, die aufgrund der Durchgangsvermerke der Mautstellen von Laibach, Graz und Gloggnitz auch ganz klar den Transportweg der Sendung nachvollziehen lassen.

Der umfangmäßig zweite große Teil der Dissertation widmet sich in ähnlicher methodischer Vorgangsweise einer ausgewählten Epoche des 19. Jahrhunderts, 1836 bis 1858, in der die Melker Buchsammlung unter der Verwaltung P. Theodor Mayers (1788–1861)⁷ stand. Neben der offensichtlichen quantitativen Vervielfachung der angekauften Bestände zeigt besonders die Kontrastierung der Erwerbungen mit den Bibliotheken der Stifte Göttweig und Schotten in Wien die aufgrund der angewachsenen Publikationszahlen notwendige Spezialisierung auf Teilgebiete des buchhändlerischen Angebots. Die Melker Bibliothek wurde in dieser Zeit fast ausschließlich vom Wiener Buchhandel beschickt, wobei mit Friedrich Beck ein »Hausbuchhändler« zur Verfügung stand, der regelmäßig und unaufgefordert Ansichtsexemplare übersandte, dafür aber großzügige Remissionsrechte einräumte und eine offene Kontoführung mit jährlichem Ausgleich der Passiva gewährte.

Einem der wenigen Käufe, die nicht direkt über die Firma Beck abgewickelt wurden, ist eine ausführliche Fallstudie gewidmet: Die Zusammenschau der Archivalien in Melk, Seitenstetten und Kremsmünster ermöglicht eine sehr tiefgehende Darstellung einer von der Straßburger Buchhandlung Treuttel & Würtz nach Österreich übersandten Bestellung. Die Buchhändler hatten im Herbst 1838 einen Vertreter an mehrere österreichische Klöster gesandt, wo dieser offensichtlich die Bestände sehr genau analysierte und neben der Aufforderung zu Erwerbungen aus dem aktuellen Programm auch gezielte Angebote zur Schließung von Bestandslücken unterbreitete. Die Stifte Melk, St. Florian, Kremsmünster und Seitenstetten machten davon nachweislich Ge-

⁶ Archiv Seitenstetten. Kart 31 D, Mappe 2, Folder 1760.

⁷ Vgl. Wurzbach: *Biographisches Lexikon*. Wien 1856–1891, Bd. 18, S. 18 ff.

brauch und Kremsmünster erhielt im Frühjahr 1839 die Bücher von Straßburg über Ulm und den Wasserweg bis Linz. Das umständliche Prozedere der Aufteilung dieser Sendung unter den bestellenden Klöstern ist durch ausführliche Korrespondenzen belegt.

Die kritische Transkription der bearbeiteten Jahresbilanzen der Melker Bibliothek rundet die Arbeit ab, deren Ziel es ist, aus Dokumenten der Wirtschaftsgeschichte buchgeschichtliche, sozialgeschichtliche und literaturwissenschaftliche Schlussfolgerungen zu ziehen, einerseits um in einem klar abgegrenzten und denkbar kleinen Forschungsfeld Erkenntnisse zu erarbeiten, andererseits aber auch – vor allem im Bewusstsein, dass unbenutzte Bibliotheken totes Kapital kumulieren – um einen Kontrapunkt zu dem oft so geringen Interesse an Buch- und Bibliotheksforschung zu setzen und die Sensibilität für die durchwegs bedeutende historische Qualität der Klosterbibliotheken erneut zu wecken.

Andrea Hiden:

Körper und Schrift bei Gottfried August Bürger.

Das herrschende kulturwissenschaftliche Paradigma, dass nämlich der Körper oder die Natur keine ontologischen Größen sind, sondern immer von kulturellen, also auch von sprachlichen Zugriffen überformt, ist das Ergebnis eines historischen Prozesses, der in der Aufklärung einsetzt. Diese Entwicklung ist eng mit der wachsenden Bedeutung der Schriftlichkeit im öffentlichen Diskurs verbunden. Am Beispiel Gottfried August Bürgers scheinen die Zusammenhänge von Aufklärung, Schrift und Körper besonderes Profil zu gewinnen, weil er einerseits als Dichter der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an dieser Entwicklung beteiligt ist, andererseits auch versucht, ihr etwas entgegenzusetzen.

Der Buchdruck eröffnet einen abstrakten Raum, in dem sich ein Bewusstsein entwickeln kann, das unabhängig ist von an den Körper gebundenen realen Gegebenheiten wie Ort und Zeit. Entsprechend dazu wird auch das Schriftzeichen selbst entsinnlicht: als gedruckter Buchstabe muss es normiert und auf seine repräsentative Funktion eingeschränkt werden. Ein Ergebnis der

Entsinnlichung der Schrift im Buchdruck ist ein Prozess der Verinnerlichung und Subjektivierung, der auch für die Literatur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entscheidend wird. Die Stilllegung des Körpers in der schriftlichen Kommunikation wird zur Voraussetzung dafür, sich selbst zu fühlen.

So ist für die Aufklärung Authentizität im allgemeinen erst in der Überwindung des Körpers zu erreichen. Schrift ermöglicht zum einen eine unmittelbare Verbindung von Seele zu Seele. Zum anderen jedoch bedeutet Schrift durch den Ausschluss des Körpers immer auch den Verlust an Lebendigkeit. Ihr fehlt die »Mitteilungsgewalt des Affekts« (H. Bosse).

Bürgers Poetik ist vor allem als abwehrende Reaktion auf diesen Verlust zu verstehen. In dieser nimmt Sinnlichkeit als Basis aller poetischen Kommunikation einen zentralen Platz ein. Authentizität lässt sich für ihn im Gegensatz zur allgemeinen Tendenz der Aufklärung nur über den realen Leib herstellen. Körperliche Affekterregung liefert die Energie, die einen Austausch zwischen Autor und Leser ermöglicht. Die Verbindung von Seele zu Seele führt bei ihm über die Reizung der Körperoberfläche der Rezipienten. Der Authentizitätsanspruch bei Bürger bedeutet weniger die Vermittlung eines subjektiven Gefühls als vielmehr eine für den Leser sinnlich wahrnehmbare Vergegenwärtigung eines vom Erzähler imaginierten äußeren Geschehens. In den Balladen »Der wilde Jäger« und »Lenore« kommt diese rhetorische Technik der enargeia besonders deutlich zur Anwendung.

In der Spätaufklärung kommt es jedoch zunehmend zu einer Abwertung des Körpers als Medium der Kommunikation und damit auch zu einer Abwertung der Rhetorik. Wenn Kommunikation mit der Erregung von Affekten arbeitet, macht sie die Menschen zu »Maschinen« (Kant), die nicht mehr zu eigener Verstandestätigkeit fähig sind. Gegen den von ihm bewunderten Kant hält jedoch auch der späte Bürger an der Bedeutung der sinnlichen Darstellung fest. Sie stellt den Kontakt zu den Lesern überhaupt erst her, das Gesagte wird bei mehr Menschen schneller wirksam.

Neben dem Körper als Medium der Kommunikation ist es für Bürger auch von zentraler Bedeutung, die reale Körperwelt inhaltlich zu thematisieren. Gelungenes Beispiel dafür ist die Ballade »Des Pfarrers Tochter von Taubenhain«. Sinnliche Darstellung kann für Bürger ihre kommunikative Energie nur entfalten, wenn sie auch sinnlich wahrnehmbare Gegenstände zum Inhalt hat. Auf diese Weise wird es möglich, Signifikat und Signifikant jenseits der

bloßen Übereinkunft durch Ähnlichkeit wieder enger aneinander zu binden. Daher sind Onomatopoeien in den Gedichten Bürgers relativ häufig.

Während für Herder die Leistung, die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens zu durchbrechen, also den »toten Buchstaben« zu beleben, vom Geist des Subjekts erbracht wird, entspringt für Bürger die Lebendigkeit des sprachlichen Ausdrucks seiner Materialität. Sinnliche Darstellung garantiert, dass möglichst viele Menschen erreicht werden, denn alle Menschen haben sinnliches Vermögen. So erreicht ein poetischer Text Popularität, seine sinnliche Energie lässt Bedeutung kreisen, er bleibt lebendig. Erst die Popularität eines Gedichtes erweist seine Vollkommenheit.

Gerade an dieser Verbindung von Popularität und Sinnlichkeit nimmt Schiller in seiner berühmten Bürger-Rezension von 1791 Anstoß. Poetische Kommunikation, die mit dem Körper arbeitet, macht das Publikum manipulierbar. Ein manipulierbares Publikum macht die Kunst bestechlich. Es besteht die Gefahr, dass die Kunst sich dann nicht nach ihren eigenen Regeln, sondern nach den Gesetzen des Marktes richtet. Die Autonomisierung der Kunst, die Trennung von Kultur und Ökonomie, von Trivial- und hoher Literatur kündigt sich hier an. Mit Schillers Bestimmung, dass die Kunst nur »von der Notwendigkeit der Geister, nicht von der Notdurft der Materie [...] ihre Vorschrift empfangen« soll, wird die Welt der Fiktion endgültig von der realen Welt geschieden. Bürger zieht diese Grenze noch nicht, was auch in Schillers Vorwurf zum Ausdruck kommt, dass dessen Gedichte oft zu sehr an die reale Person des Autors erinnern.

Der Ausschluss des Körpers in der Schrift hat wesentlichen Anteil an dieser Autonomisierung der Literatur. Die Schrift muss sich in der Dichtkunst jedoch das, was sie ersetzt, zum Vorbild nehmen. Die zentralen Begriffe des Idealismus, Schönheit, Ebenmaß, Vollkommenheit und »Harmonie des Ganzen« sind aus dem Bereich des Körpers geliehene Begriffe. Mit dem Vergleich der Dichtkunst mit einem lebendigen Organismus rückt auch der späte Bürger in die Nähe der Weimarer Klassik. Bei Moritz und seiner Idee von der »Selbstzweckhaftigkeit des Kunstwerks« (G. Braungart) wird der Zusammenhang von Körper und in sich geschlossener Schönheit deutlich.

So sehr auch die Schrift den Körper aus dem öffentlichen Diskurs verdrängt, so bleibt sie doch in eigentümlicher Weise mit ihm verbunden. An der Herausbildung der deutschen Dichtung in der zweiten Hälfte des 18. Jahr-

hunderts ist dieses widersprüchliche Verhältnis von Körper und Schrift nicht unwesentlich beteiligt. Daran arbeitet sie sich ab, daraus gewinnt sie grundlegende Anstöße.

Tanja Maria Brunelik:

Konfessionelles Schrifttum und der Buchmarkt

1938 bis 1945. Unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der „Ostmark“.

Bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme hatte konfessionelles Schrifttum (das heißt die religiöse Literatur der katholischen und evangelischen Kirche) seit Jahrhunderten einen sehr bedeutenden Anteil an der deutschen Buchproduktion¹. Ab dem Jahr 1933 (im »Altreich«) bzw. 1938 (in der »Ostmark«) wurde dieser Bereich durch die antikonfessionelle Politik des nationalsozialistischen Regimes jedoch sukzessive minimiert bzw. zerschlagen.

Erscheinungsformen konfessioneller (katholischer) Literatur waren bis zur NS-Herrschaft und noch später einerseits die Masse der so genannten Kleinschriften, die in Kirchen auf Schriftenständen ausgelegt und verkauft wurden, andererseits Bücher (theologische Schriften, Romane u. a.) sowie Tageszeitungen und Zeitschriften konfessioneller Prägung, wie z. B. *Reichspost*, *Wiener Diözesanblatt*. Sie konnten angesichts der immer strenger gehandhabten Papierbewirtschaftung nach 1933, 1938 immer weniger produziert werden.

Auch das Verlagswesen der Konfessionen war bis zur Zeit des NS-Regimes dementsprechend gut situiert und ausgebildet. Das katholische Verlagswesen

¹ Im Gegensatz dazu steht das geringe Interesse, das die Forschung diesem Phänomen bisher entgegengebracht hat (siehe u.a. die *Wolfenbütteler Bibliographie zur Geschichte des Buchwesens im deutschen Sprachgebiet 1840–1980* [WBB], München: Saur 1994, Bd. 4, S. 465–466. Zwei Seiten genügen, um die Sekundärliteratur zu verzeichnen. Einen ersten Überblick geben immerhin die Artikel Evangelischer, Katholischer Buchhandel, Jüdisches Buch u.a. im *Lexikon des gesamten Buchwesens* (LGB2) (Stuttgart: Hiersemann 1889 und 1995, Bd. 2 und 4).

Österreichs wurde bis 1938 vor allem durch die so genannten Preßvereine bestimmt, die unter der Schirmherrschaft der jeweiligen Diözesen als wirtschaftlich starke Unternehmen geführt wurden, ferner durch Verlage wie Herder, Pustet und andere. Im Zuge des Anschlusses im März 1938 wurden sie durchwegs aufgelöst bzw. gleichgeschaltet.

Vertrieben wurde konfessionelles Schrifttum nicht nur durch den regulären Buchhandel, sondern auch durch besondere Vertriebswege: im Rahmen des konfessionellen Büchereiwesens, gut organisiert im Gefüge des Borromäusvereins, das nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nur mehr in Form von so genannten »Pfarrbüchereien« weitergeführt werden konnte und schließlich als »exemte Seelsorge« der Wehrmacht (kurzzeitig auch unter Mitarbeit der »Kirchlichen Kriegshilfestelle« der katholischen Caritas) und im Rahmen der so genannten »Kleinschriftenmission«, das heißt der kirchlichen Förderung des systematischen Vertriebs konfessioneller Broschüren.

Trotz der starken Präsenz des konfessionellen Schrifttumsbereichs im Diskurs nationalsozialistischer Kulturpolitik fand das Thema in der wissenschaftlichen Literatur bis zum heutigen Tag kaum Niederschlag. Die in dieser Arbeit dargestellten Forschungsergebnisse beruhen daher zu einem großen Teil auf Archivrecherche bzw. der Studie weniger themenspezifischer Primär- und Sekundärquellen. Wertvolle Anregungen und Dokumente fanden sich vor allem im Bestand des Wiener Diözesanarchivs, wobei für die Interpretation derselben die Auseinandersetzung mit den gesetzlichen Verordnungen (vor allem) der Reichskultur- bzw. Reichsschrifttumskammer, die den nationalsozialistischen Vernichtungskampf am konfessionellen Buchmarkt legitimieren und ihm die nötige Schlagkraft verleihen sollten, grundlegend wichtig war.

Angesichts der bisherigen nur punktuellen Erschließung des Themas hat sich die Verfasserin die Aufgabe gestellt, den gesamten konfessionellen (katholischen) Schrifttumsbereich, mit Schwerpunkt auf die Situation in der »Ostmark«, im Überblick darzustellen. Die Fokussierung auf die Schrifttumsarbeit der katholischen Kirche ergab sich dabei aus der realen Konfessionsstatistik: im Jahr 1938 waren auf dem Gebiet der nunmehrigen »Ostmark« 90,5 % der Gesamtbevölkerung römisch-katholischen Glaubens.

Nach einer allgemeinen Einführung in das Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und (katholischer) Kirche sowie einer Bestandsaufnahme der damaligen Situation am Buchmarkt werden die verschiedenen Aspekte des konfes-

sionellen Buchwesens näher erläutert: Konzept und Umsetzung konfessioneller (katholischer) Schrifttumsarbeit; Erscheinungsformen, Produktion und Vertrieb religiöser Literatur; Verlagswesen kirchlicher Prägung; konfessioneller (katholischer) Buchhandel; spezifische Vertriebswege religiöser Literatur; konfessionelles (katholisches) Büchereiwesen.

Auf Grund dieses breit angelegten Konzepts konnte auf die einzelnen Themenbereiche oft auch nur »allgemein«, das heißt im Hinblick auf »große« Entwicklungsstränge eingegangen werden. Eine detailliertere Behandlung jedes einzelnen Kapitels stellt jedoch, nach Einschätzung der Verfasserin, sicherlich eine lohnende Aufgabe dar, denn das Thema des »konfessionellen Schrifttums« ist, vor allem aus germanistischer und buchwissenschaftlicher Perspektive, bisher nur ansatzweise aufgegriffen worden.

Sabine Fuchs:

Hugo Heller (1870–1923) Buchhändler und Verleger in Wien. Eine Monographie.

Diplomarbeit Universität Wien 2004.

Meine Diplomarbeit befasst sich einerseits mit dem Leben des Buchhändlers und Verlegers Hugo Heller und andererseits mit seiner Buch- und Kunsthandlung am Bauernmarkt 3 im ersten Wiener Gemeindebezirk. Der erste Abschnitt der Arbeit beschäftigt sich mit biographischen Daten zur Person Hugo Heller und reicht von seinen familiären Ursprüngen in Ungarn über seinen beruflichen Werdegang bis hin zu seinem frühen Tod im Jahre 1923 in Wien. Auch seinen beiden Ehefrauen, Hermine Ostersetzer (Malerin) und Hedwig Neumayr (Urenkelin des österreichischen Geologen Eduard Suess), sowie seinen drei Söhnen Thomas, Peter und Clemens sind einzelne kurze Kapitel gewidmet.

Die verschiedenen Stationen der Firmen- und Verlagsgeschichte – von den schwierigen Anfängen bis zum unvermeidbaren Niedergang – stehen im zweiten großen Kapitel im Mittelpunkt. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren in Wien und Stuttgart erfolgte 1905 die Gründung seiner Wiener Buch- und Kunsthandlung, die innerhalb weniger Jahre zu einem angesehenen und beliebten Treffpunkt für Literaten, Künstler und Musiker wurde. Einen Namen machte sich der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Buchhändler vor allem mit Autorenlesungen, diversen Ausstellungen und Konzerten in seinem berühmten glasgedeckten Kunstsalon. Die Umwandlung des florierenden Unternehmens in eine Aktiengesellschaft (Bukum A.G.) vor Hugo Hellers Tod 1923 und die damalige dramatische Wirtschaftslage führten allerdings zum kontinuierlichen Zusammenbruch der Firma, der mit einem Ausgleichsverfahren 1933 und der Liquidation 1937 endete.

Diesen Weg vom kleinen unbekanntem Buchladen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum konzernartigen Unternehmen in den Zwanziger Jahren kreuzten jedoch zahlreiche Persönlichkeiten aus Literatur, Kunst, Musik und Wissenschaft. Besonders erwähnenswert erscheinen die geschäftlichen als auch privaten Kontakte zu Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke, Arthur Schnitzler und Arnold Schönberg. Heller zählte nicht nur zu den erlesenen Mitgliedern der berühmten Psychoanalytischen Mittwoch-Gesellschaft, sondern verlegte ab 1912 die Zeitschrift *Imago* und ab 1913 die *Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse*, bis im Jahre 1918 der Internationale Psychoanalytische Verlag gegründet wurde. Großer Beliebtheit erfreuten sich die regelmäßigen Autorenlesungen im Hellerschen Laden. Unter den Vortragenden waren u.a. Rainer Maria Rilke, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal, Heinrich und Thomas Mann, Franz Werfel sowie Anton Wildgans. Mit viel Geschick und Engagement umging Heller wiederholt die Theaterzensur und organisierte Aufführungen von in Österreich verbotenen Werken Frank Wedekinds und Arthur Schnitzlers. Für Schnitzlers »kirchenfeindliches« Stück *Professor Bernhardi* suchte der Buchhändler nach Räumlichkeiten in Preßburg und arrangierte die Beförderung des Theaterensembles und des Publikums mit der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Heller stellte Arnold Schönberg in seinem Kunstsalon im Jahre 1910 aus und veranstaltete ein Konzert mit dem berühmten Rosé-Quartett. Große Erfolge feierte auch die 1914 gegründete Konzertdirektion, die nach Hellers Tod von seiner Gattin Hedwig erfolgreich

weitergeführt wurde. Zu erwähnen sind Konzerte mit Adolf Busch, Lotte Lehmann, Bruno Walter und dem Rosé-Quartett sowie die erste Darbietung des Don-Kosaken-Chores in der Donaumetropole. Vielfältig präsentierten sich jedoch nicht nur die Struktur und das Angebot des Hellerschen Unternehmens, sondern auch die Interessen des Gründers. Neben seiner beruflichen Tätigkeit engagierte sich Hugo Heller in jungen Jahren für die Sozialdemokratische Partei zu Beginn des 20. Jahrhunderts, war als Erziehungsrat der *Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen* tätig und setzte sich bei der *Korporation der Buch-, Kunst- und Musikalienhändler* als Obmann der Gehilfenschaft für deren Interessen und Anliegen ein.

Bescheiden dagegen war die Verlagstätigkeit Hugo Hellers. Die im Verlag Hugo Heller bzw. der Bukum A.G. publizierten Titel, die im Rahmen der Diplomarbeit ausfindig gemacht werden konnten, sind in alphabetischer Reihenfolge im Anhang angeführt. Enthalten sind im Anhang außerdem ein Brief Hugo Hellers an Ludwig Anzengruber, die Aktionärs- und Gläubigerliste der Bukum A.G. sowie Kopien von der Eröffnung und der Beendigung des Ausgleichsverfahrens.

Die Diplomarbeit wurde 2004 von der Universität Wien angenommen. (Anm. der Red.: Sie ist auf der Homepage der Wiener Stadt- und Landesbibliothek als Download verfügbar: www.stadtbibliothek.wien.at)

Peter R. Frank:

Topographie der Buchdrucker, -händler, Verleger

u.a. in der österr.-ungar. Monarchie 1750–1850.

Status, Fortschritt und Probleme.

Die längste Geschichte des Buchwesens in Österreich (mit Büchern, Broschüren, Periodica, Papier u.a.) fand bis 1918 in einem multinationalen und vielsprachigen Rahmen statt. Dennoch hielten fast alle Studien, von wenigen

Ausnahmen abgesehen¹, zäh an nationalsprachlichen Grenzen fest.

Ziel der Topographie² war es, diese Schranke aufzubrechen und zum ersten Mal mit Daten und Fakten einen Überblick über das Netzwerk des Buchwesens in der *gesamten* Monarchie zu geben, deren Raum von Czernowitz bis Bregenz, von Krakau bis Hermannstadt reichte. Nationale oder sprachliche Grenzen durften dabei keine Rolle mehr spielen. Der Zeitraum 1750–1850 wurde gewählt, weil er bisher am wenigsten erforscht war. Die Nachforschungen konnten nur durch eine enge Zusammenarbeit mit Mitarbeitern in Krakau, Prag, Brünn sowie in Budapest gelingen.

Die Erhebungen für *Wien*, als die wichtigste Verlags- und Buchhandelsstadt der Monarchie, sind abgeschlossen, das Material in einer Datenbank gespeichert. Daraus wird sich zum ersten Mal auch eine zuverlässige Statistik erarbeiten lassen. Hier wie auch in den anderen Regionen konnte viel Neues, Unbekanntes zu Tage gefördert werden. Geplant ist auch eine Buchausgabe. Bei der Übertragung der Daten aus der Datenbank für eine Satzvorlage ergaben sich allerdings Schwierigkeiten, die noch behoben werden müssen.

Abgeschlossen sind ferner die Nachforschungen für das *Burgenland* (damals Ungarn), *Nieder- und Oberösterreich* und die *Steiermark*. Für diese mag es noch Nachträge geben.

Das gilt ebenso für *Galizien*, wo immerhin ein Großteil des Materials vorliegt. In Arbeit ist *Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien*. Für die nach Wien zweitwichtigste Buchhandelsstadt Prag sollen alle Daten und Fakten bis Ende des Jahres vorliegen.

Für alle übrigen Gebiete gibt es Basisdaten. *Ungarn* mit seiner großen Ausdehnung von Oberungarn (der heutigen Slowakei) bis Siebenbürgen ist in Arbeit, die Erhebungen für *Siebenbürgen* sind abgeschlossen. Auch für Ungarn gibt es bereits ein detailliertes Verzeichnis der Firmen und Orte. Nun wird zuerst das Buchwesen in Pressburg/Pozsony/Bratislava und anschließend das von Buda-Pest bearbeitet, den dritten Zentren nach Wien und Prag. Dabei tauchen in der Topographie auch sehr bedeutende regionale Firmen auf.

¹ Ein Beispiel sind die Artikel für den nationalen Buchhandel innerhalb der Monarchie in der Festnummer anlässlich des 50jährigen Bestehens 1860–1910 in der *Osterreichisch-ungarischen Buchhändler-Correspondenz* (Wien: Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler, 1910).

² Zu Details der Topographie siehe meinen Bericht im *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 8/1998, S. 327–332 (Wiesbaden: Harrassowitz, 1998).

Bleiben Desiderate: Der Rest der *Bundesländer in Österreich*, die *Bukowina*, dann die Länder im Südosten: *Slowenien, Kroatien*, Teile im ehemaligen *Jugoslawien*, wo Nachforschungen durch Kriege und ihre Folgen nicht möglich waren.

Schon die bisherigen Nachweise sollten das Buchwesen in Österreich aus der Klammer des Vorurteils befreien, es wäre dort nur Marginales erschienen und gelesen worden. Das Material der Datenbank wird der nationalen und internationalen Forschung zugänglich sein.

Ohne die finanzielle Unterstützung wäre ein solches Unternehmen nicht möglich gewesen. Dafür bedanken wir uns bei der Horst-Kliemann-Stiftung des Börsenvereins in Frankfurt, beim Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank, dem Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung, beide Wien, und den Kulturämtern der genannten Bundesländer. Trotz aller Fortschritte ist es bis zum Abschluss des Projekts noch ein mühsamer Weg. Weitere Unterstützung wird nötig sein.

REZENSIONEN

Michael Giesecke: *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Mit einer CD-ROM mit dem Volltext des Buches sowie weiteren Aufsätzen und Materialien.* Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002. 457 S. € 17, 50. ISBN 3-518-29143-2. (stw 1543). Der Erfurter Medien- und Literaturwissenschaftler Michael Giesecke ist ein profilierter Vertreter eines Forschungsansatzes, der in Nachfolge des Überwärters Marshall McLuhan die Materialität der Kommunikation zum Untersuchungsgegenstand wählt. In seiner fundamentalen Studie *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien.* 2. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. (stw 1357) beschrieb Giesecke aus informationstheoretischer Perspektive jene Wandlungsprozesse, die die Privilegierung der Typographie gegenüber handschriftlich/mündlicher Kommunikation mit sich brachte. Seine Extension der Terminologie der neuen Medien auf den Buchdruck brachte ihm dabei zwar auch Kritik ein,¹ durch die konsequent durchgehaltene informationstheoretische Sichtweise gelangen Giesecke aber unumstritten äußerst stringente Beobachtungen, die zu einem Vergleich mit anderen Informationssystemen geradezu herausfordern. So stellt sich sein jüngstes Buch folgerichtig die Aufgabe, die Grenzen des typographischen Informationssystems aufzuzeigen und zu versuchen, die gegenwärtige Medienrevolution analytisch zu fassen sowie Zukunftsperspektiven zu entwerfen.

Ausgangspunkt von Gieseckes Betrachtungen sind jene kulturellen Effekte des Drucks, die bereits Thema von *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit* gewesen waren. Der Autor legt sie nochmals in knapperer Form dar und faßt sie schließlich zugespitzt als »Mythen der Buchkultur« (S. 223–257) zusammen. Diese Mythen bewirkten demnach, daß die untrennbare Verbindung von Buchkultur und Industrialisierung ebensowenig in das kritische Blickfeld

¹ Vgl.: Georg Jäger: Die theoretische Grundlegung in Gieseckes ‚Der Buchdruck der frühen Neuzeit‘. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (IASL) 18, H. 1 (1993), S. 179–196.

geriet («Mythos der zwei Kulturen») wie die fundamentale Divergenz von Schriftkultur und typographischer Kultur («Mythos einer einheitlichen Schriftkultur»). Weitere Mythen sind für Giesecke der Mythos des Autors («Jedes Buch hat nur einen Schöpfer»), die Mystifikation literarischer Bildung («Kulturnationen entstehen durch die Gleichschaltung der Köpfe mithilfe gedruckter Bücher») sowie die generelle Mystifizierung einer durch die Buchkultur standardisierten Wahrnehmung, wie sie einzig als Wirklichkeit anerkannt wird. Diese Standardisierung betrifft die Mystifikation des Gesichtsinns und der Zentralperspektive ebenso wie die Dominanz sprachlich-rationaler Informationsverarbeitung. Damit in Zusammenhang stehen die Verabsolutierung der Technik als Problemlöser und die mechanische Auffassung von Geschichte als Akkumulationsprozeß. Da sich Giesecke in diesem Buch in erster Linie als Mythenzertrümmerer versteht, klammert er die vielfältigen, multimedialen Rückkopplungsmechanismen im typographischen Informationssystem aus, die er im *Buchdruck der frühen Neuzeit* noch ausführlich beschrieben hatte. Ein Desiderat bleibt weiterhin eine Analyse der Funktion nichtprogrammierender, im weitesten Sinne geisteswissenschaftlicher Texte sowie die Untersuchung von Literatur, der man eine Entlastung von der mystifizierten standardisierenden Wahrnehmung zusprechen kann. Gieseckes Beobachtungen gelten der Fachprosa.²

»Die Mystifikation der Buchkultur als monomediales Kommunikationssystem« verweist schließlich auf die ambivalenten Leistungen des Buchdrucks. Auch hier waltet die Dialektik der Aufklärung: Bei Dominanz eines Mediums ist kein Gewinn ohne Verlust zu haben. Diese monomediale Dominanz zu überwinden betrachtet der Autor als zentrale Aufgabe am Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft. Die Ausarbeitung eines auf Synäthese und Multimedialität basierenden Kommunikationskonzeptes ist daher das zentrale Interesse seines Buches.

Mit beträchtlichem terminologischem Aufwand arbeitet Giesecke ein dreidimensionales Kommunikationsmodell heraus, das eine »informationstheoretische«, »topologisch-netzwerktheoretische« und »ontologisch-spiegelungs-

2 Vgl.: Jan Dirk-Müller: Überlegungen zu Michael Giesecke: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* (IASL) 18, H. 1 (1993), S. 168–178.

theoretische« Perspektive auf Kultur ermöglicht. Informationsgesellschaft erscheint als flexibles »ökologisches Netzwerk«, als multimediales Kommunikationssystem. Die einseitige Prämierung eines Mediums, wie sie dem Buchdruck in der Buchkultur widerfahren war, soll vermieden werden. Gerade die in der Buchkultur vernachlässigten Aspekte wie Interaktivität, unmittelbare Rückkopplungsmöglichkeiten und multimediale Informationsprozesse bedürfen der Aufwertung. Die Buch- und Industriekultur wird durch die Dialogkultur komplementär ergänzt. Von seiner mythischen Aufgabe als Kommunikationsmedium entlastet, kann sich das Buch auf seine genuine Funktion als interaktionsfreies Informationsmedium besinnen.

Im Gegensatz zu seinen prägnanten und anschaulichen Analysen des typographischen Informationssystems bleiben Gieseckes Visionen der Informationsgesellschaft allerdings etwas blaß. Daß die Zielperspektiven weniger konkret als die historische Darstellung ausfallen, ist einsichtig, dennoch hätte man sich mehr Beispiele erhofft und weniger fast missionarisches Insistieren auf vernachlässigten Werten wie Multimedialität, Interaktion, Selbstreflexivität, Taktilität oder Teamarbeit. Auch die aus dem Buch auf CD-ROM ausgelagerten Illustrationen und die interessanten Ergänzungsmaterialien erscheinen eher als das (vom Rezensenten dankbar aufgenommene) »more of the same«, das Giesecke den von der Buchkultur abhängigen Benutzern der Neuen Medien vorwirft, und weniger als tatsächlich neue Wege der Informationsvermittlung.

Mit der Buchforschung als Disziplin setzt sich der Autor kritisch auseinander: Giesecke bemängelt das unreflektierte Vorherrschen der ökonomischen Perspektive («Produktion, Distribution, Rezeption») und das weitgehende Fehlen von vergleichenden Ansätzen. Deren Aufgabe wäre es, Unterschiede wie Parallelen bei der Informationsverarbeitung herausarbeiten, wie sie zwischen Handschrift und Druck einerseits, zwischen Druck und neuen elektronischen Medien andererseits bestehen: »Eine Buchwissenschaft im ‚Computerzeitalter‘ muß – wie ich meine mit Recht – um ihre Glaubwürdigkeit fürchten, wenn sie sich nicht auch zu den Beziehungen äußert, die ihre ureigensten Gegenstände zu dieser neuen Umwelt eingehen. [...] Wenn die Zunft nicht reagiert, wird die Umwelt von ihrem Gegenstand Besitz ergreifen und ihn nach eigenen Programmen und Werten als ‚Printmedium‘ neu schaffen. Die Buchwissenschaft mag dann im günstigsten Fall eine paläographische Nische finden.« (S. 51/52).

Eine vergleichende kommunikations- und informationstheoretische Perspektive stellt demnach eine existentielle Herausforderung für die Buchforschung in Zeiten der Informationsgesellschaft dar. Michael Gieseckes Studien sind der beste Beweis, daß eine derartige Buchwissenschaft der methodisch oft arg unbedarften Medientheorie starke Impulse geben kann.

Johannes Frimmel

Széchényi Ferenc és Csehország (Ferenc Széchényi und Böhmen). Levelestár (Archiv).

Herausgegeben und kommentiert von Richard Pražák, Edition und Kommentar der Briefe von Eszter Deák und Lujza Erdélyi, Széchényi-Landesbibliothek. Budapest: Gondolat-Verlag, 2003.

Anlässlich des 200. Jubiläums der Gründung der Széchényi-Landesbibliothek in Budapest edierten der Brünner Historiker Richard Pražák und seine Doktorandin, die Budapester Historikerin Eszter Deák, Briefe, welche aus Adelskreisen und von Gelehrten aus den Böhmisches Ländern an den Gründer dieser Bibliothek und Begründer des Ungarischen Nationalmuseums, Graf Ferenc Széchényi (1754–1820), gerichtet worden sind. Die Familie Széchényi war mit den Häusern Kinsky, Desfours, Clam-Gallas und Schwarzenberg verwandt. Die Lieblingsschwester von Ferenc Széchényi war in zweiter Ehe mit einem Grafen Desfours vermählt, welcher ein Palais in Prag auf der Kleinseite und einen Sommersitz in Kleinskal (Malá Skalá) bei Turnau (Turnová) besaß. Nachdem sein Sekretär József Hajnóczy wegen Beteiligung an der jakobinischen Verschwörung in Ungarn verhaftet worden war, verbrachte Ferenc Széchényi fast ein ganzes Jahr (8. 9. 1794–12. 8. 1795) bei seiner Verwandtschaft in Prag bzw. kurte er in Karlsbad. Die Böhmisches Länder besucht hatte der ungarische Magnat erstmals im Jahr 1787 und er führte darüber Aufzeichnungen in deutscher Sprache (*Reisejournal*).

Die von 23 Adressaten an Széchényi gerichteten in vorliegender Ausgabe publizierten Briefe aus den Jahren 1780–1816 sind in 12 Fällen in deutscher Sprache, in 5 Fällen in lateinischer, in 3 Fällen in französischer Sprache verfasst, drei Korrespondenten schrieben anfangs in deutscher, dann aber in lateinischer Sprache. Die Einleitung bildet ein 40-seitiger Kommentar von Richard Pražák über die Beziehungen von Ferenc Széchényi zu den Böhmisches Ländern und über die an ihn aus Böhmen und Mähren gesandten Briefe und

deren Verfasser; dem tschechischen Text vorangestellt ist die ungarische Übersetzung dieses Kommentars aus der Feder von Eszter Deák. Die Briefe sind mit einer Synopsis in ungarischer Sprache versehen, wobei die lateinischen Briefe von Lujza Erdélyi bearbeitet wurden, und es folgt ein Anmerkungsstück. In einer zehneitigen Zusammenfassung wird für die deutschsprachige Leserschaft die Bedeutung dieses Briefwechsels aufgeschlüsselt.

Die große wissenschaftliche Leistung, mit welcher Ferenc Széchényi die Gelehrten seiner Zeit und die befreundeten bzw. selbst sich wissenschaftlich betätigenden Adligen beeindruckte, war das Erscheinen von Katalogen über den Bestand der von ihm angelegten Sammlungen. Seine Büchersammlung betreffend waren dies in der Anfangszeit der *Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci com. Széchényi. Tomus I. Scriptorum Hungaros et rerum hungaricarum typis editos complexus. Pars I A-L a Pars 2 M-Z. Sopron 1799* und: *Catalogus Bibliothecae Hungaricae Nationalis Széchényiana. Tomus I. Scriptorum Hungaros et rerum Hungaricarum typis editos complectendis supplementum I. A–Z. Posonii 1803*. Die Beschaffung von Handschriften und Buchraritäten für die Sammlung bildet den Gegenstand der Briefe von Josef Dobrovský (1753–1829), dem Begründer der wissenschaftlichen Slavistik, aus dem Jahr 1799 und 1803–1804; darum geht es auch in den Briefen des oft in Prag weilenden Wiener Buchhändlers und Antiquars Josef Johann Bartsch († 1803), des Prager Professors für Statistik und Staatsrecht Josef Anton Riegger (1742–1795), des Direktors der Prager Universitätsbibliothek Karl Rafael Ungar (1743–1807) oder des Bibliothekars vom Strahow Jan Bohumír Dlabáč (1758–1820).

Um passioniertes Sammeln und Tauschen von Münzen, besonders auch aus vorhabsburgischer Zeit, dreht sich die Korrespondenz aus den Jahren 1794–1797 mit dem Grafen Franz Sternberg (1763–1830) und Franz Mader (1754–1815), einem Numismatikfachmann, der an der Prager Universität als Professor für Staatsrechtslehre wirkte.

Altgraf Hugo Franz Salm (1776–1836) dankt dem „hochwohlgebohrnen“ Grafen im Jahr 1816 für 12 Bände Handschriften-, Bücher- und Münzkataloge für das »mährische National Museum, welches ich und der Graf Auersberg nach dem vortrefflichen von Ihnen viel früher in Ungarn gegebenen erhabenen Vorbild begründeten.«

In Brünn besaß der für seine bedeutende Sammlung von Handschriften zur Geschichte Mährens und Schlesiens bekannte Archivar Johann Peter Cerroni

(1753–1826) bereits 1812 7 Bände des Bücherkataloges und 3 Katalogbände über die ungarisch-siebenbürgische Münzsammlung des Grafen Széchényi, für die er sich in einem Brief bedankt. Im selben Jahr richtete Christian Karl André (1763–1831), ein 1798 nach Brünn gekommener Deutscher, Direktor der evangelischen Schule Augsburgischer Konfession und Herausgeber von Zeitschriften Patriotisches Tagblatt (1800–1805); Hesperus (1811–1821); Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen (1811–1821), der wegen seiner liberalen Einstellung in Fragen der Wirtschaft mit den k.k. Behörden Schwierigkeiten bekam und deshalb 1821 emigrieren musste, an Széchényi die Bitte, ihm eine kurze Geschichte der Bibliothek und eine Beschreibung der Sammlung zukommen zu lassen. Vom Herausgeber konnte im *Hesperus* jedoch kein Artikel darüber gefunden werden.

Der 23. Briefschreiber ist der aus Genf stammende zunächst in Wien und später in Karlsbad praktizierende Arzt Jean de Carro (1770–1857); er übermittelt am 26.11.1816 Széchényi die Liste einer Büchersendung, bestimmt für den Arzt Dr. Richard Bright in London, welcher 1814 eine Reise nach Wien und Niederrungarn unternommen hatte und darüber ein Buch zu schreiben beabsichtigte, welches dann 1818 unter dem Titel: *Travels from Vienna through Lower Hungary, with some Remarks on the State of Vienna during the Congress in the Year 1814*, erschien. Die Sendung enthielt 67 Titel Hungarica. Richard Bright gilt in der Medizingeschichte als der Vater der Nephrologie (<http://www.mc.vanderbilt.edu/biolib/hc/robinson/bright.html>).

Gertraud Marinelli-König